

König Wilhelms-Schule zu Reichenbach in Schlesien.

---

# Realien zur Macaulaylektüre

(Fortsetzung).

Von

H. Klinghardt.

---

Abhandlung zum Jahresberichte Ostern 1891.

---



1891 Prog.-No. 215. *q*

Druck von A. E. Pape (H. Dittrich) in Reichenbach.

*gre*  
*10 (1891)*

*215a*





UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK  
DÜSSELDORF



## Vorwort.<sup>1)</sup>

Es ist dies zum zweiten Male, dass ich das vom Patron der Schule für die Veröffentlichung einer Programmabhandlung bewilligte Geld im Interesse des Unterrichts und der Schüler verwende. Ohne nämlich die gelehrten oder quasi-gelehrten Programmabhandlungen verurteilen zu wollen, bin ich doch im Laufe der Zeit zu der Ueberzeugung gekommen, dass das einmal zu diesem Zwecke ausgesetzte Geld mehr Nutzen stiftet, wenn es anstatt auf gelehrte Spezialuntersuchungen vielmehr — bald von dem einen, bald von dem andern Lehrer — zur Ergänzung der eingeführten Lehrmittel verwandt wird. Indem ich diesen Gesichtspunkt meinen Berufsgenossen empfehle, erlaube ich mir zur Stützung desselben die Notiz, dass derselbe u. a. von einem Wiener Fachgenossen geteilt wird, welcher das nächste oder eines der nächsten Programme benutzen wird, um für seine persönlichen Bedürfnisse die ersten Texte der an der Anstalt eingeführten englischen Grammatik phonetisch umzudrucken und so den Schülern in die Hände zu geben, weil ihn nämlich bei den überfüllten Klassen der Anfangsunterricht ohne die Hilfe phonetischer Texte zu sehr anstrengt.

Die Darstellungsform der Anrede an meine Schüler habe ich aus mehreren Gründen gewählt.

Einmal wollte ich mich damit selbst zu unausgesetzter und ausschliesslicher Berücksichtigung der Bedürfnisse meines Klassenunterrichts nötigen. Gleichzeitig hoffe ich auch, dass meine Schüler eine Drucksache, die speziell für sie geschrieben und zugleich formell an sie gerichtet ist, mit gesteigertem Interesse entgegennehmen werden. Endlich dürfte ich so wohl erfolgreich dem Missverständnisse begegnen, dem ich im vorigen Jahre seitens eines Recensenten meiner damaligen Programmarbeit ausgesetzt gewesen bin (wenn ich nicht irre, in Herrig's Archiv f. n. Spr.), nämlich als ob ich hier das Resultat eingehender Forschungen zum Zwecke der Belehrung meiner Fachgenossen darböte. Die in gegenwärtiger Abhandlung von mir verwandte Form muss wohl jeden Leser und Recensenten ununterbrochen erinnern, dass er hier einfach einen Niederschlag und ein Abbild meines gewöhnlichen Klassenunterrichts, nur übersichtlich geordnet, vor sich hat. Die nachfolgende Darstellung weist also dasjenige Wissen auf, mit dem ich mich im Unterricht begnüge, nicht dasjenige, welches ich bei einem Verfasser als notwendig erachte, der für Fachgenossen schreibt. Im besten Falle will sie angesehen werden wie das Kollegheft eines Universitätslehrers.

In einem gewissen Sinne natürlich habe ich die nachstehenden Seiten allerdings für die Augen meiner Fachgenossen geschrieben. Da leider das gegenseitige Hospitieren von einer Anstalt zur andern nur ganz ausnahmsweise sich ermöglichen lässt, so bleibt für mich wohl kein anderes Mittel übrig, um das Urteil anderer Neusprachlehrer über den hier zur Anschauung gebrachten Unterricht in modernen Realien (auf dem Gebiete der Nachbarvölker) anzurufen.

<sup>1)</sup> Die Schülers Ausgabe dieser Abhandlung enthält obiges Vorwort nicht.

Doch der Ausdruck „moderne“ Realien ist doppeldeutig. Er steht zunächst im Gegensatz zu dem Begriffe der „klassischen“ oder „antiken“ Realien, indem er sämtliche Realien der modernen Völker umschliesst. Insofern lässt sich auch sagen, dass meine vorjährige Programmabhandlung, welche sich ausschliesslich mit der Geschichte von Westminster beschäftigte, trotzdem moderne Realien zum Gegenstande hatte.

Allein mittlerweile hat mir das Seite 1 in der Anmerkung citierte Kaiserwort den Mut gegeben, mit der bei mir seit Jahren sich immer mehr festigenden Ueberzeugung hervorzutreten, dass alle beschreibende Menschheitswissenschaft (mit einem nicht recht greifbaren Fremdwort „humane Bildung“ genannt) wie alle beschreibende Naturwissenschaft auszugehen hat von der Gegenwart, um mittelst der hier gesammelten Erfahrungen Einsicht zu gewinnen in den Zusammenhang und die Bedeutung der uns erhaltenen Fragmente früherer Menschheits- und Naturperioden. Von diesem Standpunkte aus scheint es mir unrichtig, die Schüler in erster Linie mit Realien der englischen Vergangenheit zu befassen und sie erst danach auf die wichtigsten Punkte des nationalen englischen Lebens in der Gegenwart aufmerksam zu machen. Vielmehr sehe ich es als angemessener und zugleich für die Schüler fesselnder an, wenn ich sie zunächst in die wichtigsten Verhältnisse des englischen Staatslebens der Gegenwart einführe, um sie dann je nach Bedürfnis bei der Macaulaylektüre auf die Abweichungen früherer Zeiten aufmerksam zu machen.

Dass dadurch dem von mir ursprünglich gewählten Titel „Realien zur Macaulaylektüre“ zum guten Teil die Grundlage entzogen wird, sehe ich ein. Indes scheint dieser Schaden nicht gross.

Die beschreibende Menschheitswissenschaft hat aber mit der beschreibenden Naturwissenschaft auch den ferneren methodischen Grundsatz gemein, dass sie vom Nahen ausgeht um das Fernere begreiflich zu machen. Am bekanntesten dürfte die Anwendung desselben auf das Gebiet der Erdbeschreibung sein. Der Uebergang von hier zu einer ähnlichen Behandlung der Menschheitsbeschreibung (für die Gegenwart) dürfte weder gezwungen noch schwer erscheinen. Jedenfalls habe ich schon seit längerer Zeit mich gewöhnt, meinen Klassenunterricht in modernen Realien nach diesem Grundsatz einzurichten, und meine vielfache, dem Fremden nicht überall erkennbare Bezugnahme auf Reichenbacher Verhältnisse in der nachfolgenden Abhandlung giebt nur ein Abbild meines Klassenverfahrens.

Sollte aus der Art meiner Darstellung dem Lesenden gleichzeitig ersichtlich werden, dass ich meine Beziehungen zu meinen Schülern auf einen gewissen freundlichen, unbefangenen menschlichen Fuss eingerichtet habe, so würde mir dies nur Genugthuung bereiten. Ich halte an der bezüglichen Neigung fest als an einer wertvollen Errungenschaft mehrjähriger Thätigkeit an einer Erziehungsanstalt.

Endlich mache ich meine Berufsgenossen noch aufmerksam, dass die nachstehende Abhandlung nebenher, und vielleicht nicht nur so ganz nebenher, als ein freilich sehr schüchtern Versuch angesehen werden kann, unseren Schülern jene wenigstens vorbereitende politische Bildung zu geben, die in neuester Zeit nachdrücklich als ein dringliches Bedürfnis bezeichnet worden ist. Unterdrückung jeder Parteiauffassung sowie möglichste Anschaulichkeit der Darstellung scheinen mir hierbei natürliche Erfordernisse zu sein.

15. März 1891.

H. Klinghardt.

#### Benutzte Bücher.

- T. H. S. Escott, England: Its People, Polity, and Pursuits.* 1885.  
*David Anderson: „Scenes“ in the Commons.* 1884.  
*Alb. de Fonblanque: How we are Governed.* 1889. (16th ed. revised by W. G. Gordon.)  
*Hazell's Annual for 1890.*  
*G. Wendt, Das englische Haus der Gemeinen. Engl. Stud. XIII. S. 445 — 465.*

## Meine lieben Primaner,

in der Programm-Abhandlung, die ich voriges Jahr für Sie (und für die Sekundaner) schrieb, habe ich meiner Schilderung des „amtlichen Londons“ gemäss den Ideen, welche die Zeit und Stätten meiner eigenen Ausbildung vollständig beherrschten und noch heut auf den Gebieten meiner Fächer stark vorherrschen, einen wesentlich historischen Charakter gegeben. Heute aber, wo wir Lehrer mittlerweile durch die so unendlich dankenswerten Worte unseres verehrten Kaisers auf eine ernste Beachtung auch der Gegenwart für den Unterricht hingewiesen sind, ziehe ich es vor, mich mit Ihnen ausschliesslich vom „amtlichen London“ unserer Tage zu unterhalten, zunächst allerdings nur von seinem weitaus wichtigsten Teile, nämlich dem Parlamente. Ich hoffe dabei, dass meine folgenden Ausführungen neben dem, was Sie sonst in meinen Stunden von moderner Staatskunde erfahren, Ihnen auch für das Verständnis der entsprechenden einheimischen Dinge von Nutzen sein werden; denn viele Dinge haben alle Volksvertretungen gemein, und in anderen Fällen belehrt der Gegensatz nicht minder als die Verwandtschaft. Andererseits vergessen Sie nicht, dass Sie doch Ihr ganzes Leben von den grossen Vorzügen einer höheren modernen Ausbildung Zeugnis ablegen sollen. Die Kenntnis der Einrichtungen unserer Nachbarvölker, die Fähigkeit, alle auf sie bezüglichen Teile der Tagesliteratur mit erhöhter Sachkunde entgegenzunehmen, bildet einen nicht ganz geringen Teil solcher moderner Bildung. Und so muss Ihnen auch unter diesem Gesichtspunkte eine Beschäftigung mit dem englischen Staatswesen, insonderheit mit der dasselbe leitenden Körperschaft von Wichtigkeit scheinen.

Doch bevor ich in die Besprechung meines Gegenstandes selbst eintrete, lassen Sie mich Sie kurz an ein paar Sätze erinnern, die Sie oft genug von mir vernommen haben. Der eine war der, dass man tote Sprachen nur recht verstehen kann, wenn man der nächstliegenden lebenden Sprachen sicher Herr ist; und dass in ähnlicher Weise nur derjenige Einsicht in vergangene Geschichte gewinnt, welcher regelmässig Zeitungen liest und die zeitgenössische Geschichte mit Verständnis verfolgt.<sup>1)</sup> Ein anderer bezog sich auf die Erschliessung des Verständnisses für unbekanntere grossartige Erscheinungen und Verhältnisse durch die Betrachtung kleiner aber dafür wohlvertrauter derselben Art. So können Sie an unserem Eulengebirge sich eine Vorstellung bilden vom Riesengebirge (nur mangelhaft

<sup>1)</sup> „Nicht von Thermopylae nach Sedan, sondern von Sedan nach Thermopylae!“ hat unser Kaiser Wilhelm II. gesagt.

von den Alpen), an der Strecke Königszelt-Breslau von der norddeutschen Ebene. Und so mögen Sie an den engen bürgerlichen Verhältnissen, in denen das Leben der meisten von Ihnen zu verlaufen bestimmt sein dürfte, sich ein Bild zurechtzulegen suchen von den grossen Staatseinrichtungen, die den äusseren Rahmen darstellen, in welchem das eigentliche Leben unseres Volkes wie dasjenige anderer eingeschlossen ist. Auch aus den Erwerbs- und Bildungsverhältnissen eines kleinen Ortes dürfen Sie einen Rückschluss ziehen auf die Verhältnisse der grossen Welt, natürlich erst, wenn Sie Alter und Reife für solche vergleichende Urteile erreicht haben.

Befolgen Sie einmal diese Ratschläge und Winke, dann wird Ihnen vieles näher gebracht werden und sich Ihrem Verständnis erschliessen, was für Sie andernfalls in schwindelhafte Höhe und nebelumflossene Ferne gerückt bleiben würde.

Bezüglich des englischen Parlaments will ich nun selbst versuchen, Ihnen solche vermittelnde Anschauungen herbeizuschaffen, welche die Verhältnisse jener weltbeherrschenden Versammlung wenigstens einigermaßen in den Gesichtskreis Ihrer persönlichen Erfahrungen einführen können. Ich möchte Ihnen damit gleichzeitig ein Beispiel geben, wie Sie Ihrerseits einmal im späteren Leben vorgehen mögen, wenn Sie sich schwierige und fernliegende Zustände klar machen wollen.

Lassen Sie mich ausgehen von einer jener Anekdoten, mit denen man gern der Geschichte des Altertums einigen Reiz für Sie zu verleihen sucht. Als der junge, feurige König Pyrrhus aus Griechenland nach Unteritalien herüberkam, um sich hier festzusetzen wie die Franzosen in Algier und Tunis, und wie es die Italiener längst für Tripolis anstreben, da war er von einem gelehrten Professor begleitet, der sein ganzes Vertrauen besass und den er darum auch wohl gelegentlich mit diplomatischen Sendungen beauftragte. Dieser Mann hiess Cineas und war eines Tages zu irgendwelchem Zwecke von seinem Herrn nach Rom geschickt worden. Als er zurückkam, fragte ihn letzterer, der bezüglich des Aussehens einer regierenden Versammlung ungefähr ebenso viel Neugier hegen mochte, als die jährlich scharenweis nach Europa herüberkommenden Amerikaner betreffs der Erscheinung unserer regierenden Einzelherrscher (Monarchen), wie ihm denn der römische Senat vorgekommen sei. „Wie eine Versammlung von Königen!“ antwortete der gelehrte<sup>1)</sup> Herr, so wird uns berichtet.

Sehen Sie, dies ist nur eine jener prächtigen Redebäumen, die wir bei den sog. klassischen Völkern (beide Südländer!) und unter den modernen besonders bei den Franzosen so häufig finden, und die uns gleich sehr erfreuen, mögen wir sie nun für baare Münze nehmen oder uns ihrer sachlichen Leerheit völlig bewusst sein.

Wie in Wahrheit Könige sich benehmen, weiss ich ja nicht: persönlich gesehen habe ich selbst keinen; in meinem Elternhause, sowie bei einem uns benachbarten Förster hat nur ein einziger gelegentlich verkehrt, ein sehr schlichter Herr, und leider fielen seine Besuche nie in meine Ferienzeit. Aber zweierlei weiss ich, nämlich dass man bei den späteren Griechen und Römern, wenn man von Königen sprach, sich meist von der Vorstellung pomphaft steifer Würde leiten liess, wie sie die Illustrationen zu den Bisutuner Hofberichten (in Keilschrift) und auf den ägyptischen Denkmälern darstellten, und dass heut-

<sup>1)</sup> D. h. auf griechische Weise gelehrt, nämlich ohne Kenntnis anderer Sprachen oder Kulturen (vgl. die ähnlich exclusiv nationale Bildung der heutigen Chinesen) — übersehen Sie diesen Charakter der griechischen Bildung nicht!

zutage die grosse Masse der Bevölkerung monarchischer und nichtmonarchischer Länder beeinflusst wird theils durch die bekannten Kartenbilder, theils durch die Illustrationen periodischer Zeitschriften, welche uns die Fürsten zumeist nur inmitten feierlicher Staats- und anderer öffentlicher Akte vorführen.

Genau nun diese steife Würde und Gemessenheit wollte Professor Cineas — das Wort „Philosoph“ ist nichtssagend für Sie — dem Senate von Rom beilegen, und schreibt wohl zumeist auch die heutige Jugend- und Volksphantasie regierenden Versammlungen zu. Aber der Gedanke ist so verkehrt, dass Sie nimmermehr lernen können, parlamentarisches Leben zu verstehen, so lange Sie an ihm festhalten.

In Wahrheit nämlich sind die Mitglieder regierender Versammlungen, oder sagen wir kürzer Parlamentsmitglieder, genau so schlichte Sterbliche wie wir alle, d. h. wie Sie und ich und alle unsere beiderseitigen Bekannten der verschiedenen Lebensalter bzw. Lebenskreise. Wenn es einem von Ihnen bestimmt wäre, später einmal als Beamter oder Gehilfe unter bzw. neben unserem kaufmännischen Herrn Landtags- oder unserem juristischen Herrn Reichstagsabgeordneten thätig zu sein, so würden Sie sich baldigst hiervon überzeugen, direkt oder indirekt. Und ich glaube mich nicht mit der Annahme zu irren, dass Eifer und Bequemlichkeit, liebenswürdige Zuverlässigkeit und abstossende Schroffheit, Bescheidenheit und Eitelkeit, Wissen und Kenntnislosigkeit, Gewandtheit und Ungeschick, Charakterstärke und Charakterlosigkeit etc. etc. so ziemlich in allen Versammlungen civilisierter Europäer mit verhältnismässig gleichen Prozentsätzen verteilt sind.

Es genügt in letzterer Hinsicht, dass Sie sich an die Ihnen jetzt nächststehenden und bestbekannten Versammlungen erinnern, ich meine die Schulklassen und den Schulcötus. Sie sind reif und alt genug, um zu verstehen, dass in einer wohlgefüllten Sekunda — von einer wohlgefüllten Prima ist ja nicht so leicht zu reden — wirklich diese eben von mir erwähnte Mannigfaltigkeit persönlicher Eigenschaften sich vorfindet. In England, wo die parlamentarischen Formen dem Volke mindestens seit dem Entstehen der grossen Tagesblätter mit ihren ansführlichen Parlamentsberichten längst in Fleisch und Blut übergegangen sind, verwandelt solch eine Klasse älterer Schüler sich ganz häufig, wenn es der Beschlussfassung über wichtige Schulfragen gilt, wie im Handumdrehen zu einer Art Miniaturparlament, und dann kann niemand die auffallende Ähnlichkeit zwischen einem derartigen Schülerparlament und der grossen Westminsterversammlung verkennen (vgl. bezügliche Szenen in Farrar's „*St. Winifred's*“, vielleicht auch Hughes' „*Tom Brown's Schooldays*“, die Ihnen oder den Sekundanern bekannt sind). Aber auch Ihnen werden ja bisweilen gewisse kleinere Angelegenheiten zu eigener Beschlussfassung überlassen, und obgleich Sie bei solchen Besprechungen der parlamentarischen Formen völlig ermangeln, so sind doch solche Vorgänge, zumal in grösseren Klassen, die einzigen Anschauungen, welche Ihrer Einbildungskraft als faktische Grundlage für die Gewinnung einer Vorstellung von beschliessenden bzw. regierenden Versammlungen dienen können.

Sodann weise ich Sie darauf hin, dass einzelne Ihrer jüngst abgegangenen Kameraden in Br. in einen *English Club*, in S. in einen Stenographenverein eingetreten sind. Sie selbst werden vielleicht nach dem Verlassen der Schule Anschluss an Sing-, Turn-, Ruder- und andere Vereine suchen. Und wenn dann Ihr Verein gross ist und einmal unter einem Vorsitzenden mit Stellvertreter, Schriftführer u. s. w. Generalversammlung abhält, dann wird Ihnen schon ein viel deutlicheres Bild parlamentarischer Formen und

vielleicht auch parlamentarischer Charaktere entgegnetreten. Gehören Sie dem Verein länger an und werden Sie in demselben heimisch, so dürften Sie auch bald kleine und grössere Cliques in ihm kennen lernen, jede mit einigen besonders einflussreichen Persönlichkeiten; unter ihnen pflegt es dann aber wieder einige zu geben, deren Einfluss über eine ganze Anzahl solcher Gruppen hinreicht, und die man wohl mit einem nicht ganz ehrerbietigen Ausdrucke als die „Hauptmacher vom Ganzen“ zu bezeichnen pflegt. Der Besuch einzelner Volksversammlungen ist minder belehrend, erheblich mehr dagegen die regelmässige Teilnahme an Versammlungen desselben politischen Vereins.

Und dann, vor allem, haben Sie ja unsere städtischen Parlamente, Magistrat und Stadtverordnetenversammlung, als Widerspiegelungen der grossen staatlichen Parlamente. Leider ist es nur bei uns nicht Sitte, dass, wie die Sekundaner und Primaner von *Westminster School* regelmässig ihre festen Plätze im Zuschauerraume des englischen Unterhauses einnehmen, in ähnlicher Weise etwa die Sekundaner und Primaner einer höheren Schule zum häufigen Besuch der öffentlichen Zusammenkünfte städtischer Körperschaften angehalten würden. Indes lesen Sie ja doch wohl einmal die Berichte der Lokalblätter über die Verhandlungen derselben, und daneben sind Sie bzw. Ihre Familien vielleicht auch mit dem einen oder anderen Mitgliede solcher Versammlungen genügend bekannt, um sich selbst überzeugen zu können, dass auch sie schliesslich doch nur Sterbliche unter Sterblichen sind, mit allen Eigenheiten und Schwächen solcher behaftet.

Rascher vielleicht noch als auf diesen Umwegen dürfte vor Ihren Augen das Merkmal olympischer Hoheit und Würde, mit dem viele — im Anschluss an das Cineas-Geschichtchen — unwillkürlich ihre Vorstellung von parlamentarischen Körperschaften ausstatten, verschwinden, wenn Sie einmal die Gelegenheit hätten, mit harmlosen Parlamentsmitgliedern auf Reisen zusammenzukommen, in der See zu baden, Kegel zu schieben u. dergl. m.

Doch gleichviel auf welchem Wege Sie sich einmal später eine nähere Kenntnis von den Lebensformen des Parlaments und der Parlamentsmitglieder direkt — warum soll nicht einer von Ihnen selbst Volksvertreter werden? — oder indirekt verschaffen. Durch die im Vorstehenden gegebenen Hinweise hoffe ich Sie leidlich zu einer anschaulich lebendigen Auffassung der Parlamente nicht als Versammlungen von wunderbar hoheitsvollen übermenschlichen Wesen, wie Cineas wollte, sondern von recht menschlichen Durchschnittsmenschen — wie Sie und ich und alle unsere Bekannten sie täglich um uns sehen — vorbereitet zu haben.

Indes lassen Sie sich noch auf den einen Umstand aufmerksam machen, dass allerdings die Extreme der Fähigkeit und Charaktertüchtigkeit in Parlamenten weiter auseinander zu liegen pflegen als in vielen anderen Versammlungen und Vereinen. Jede regierende Körperschaft pflegt einige der besten Köpfe und Charaktere des Landes in sich zu schliessen, aber auch einige der unbedeutendsten und haltungslosesten.

„Kein Schulzeugnis“, so erklärt ein englischer Schriftsteller diesen Umstand, „kein Ausweis über geistige Befähigung wird von dem verlangt, der sich um einen Sitz im englischen Unterhause bewirbt, wenn man auch, falls er wirklich seine Wahl erreicht, von ihm erwartet, dass er wenigstens im Stande sein wird, seinen Namen in das amtliche Mitgliederverzeichnis des Hauses einzutragen. Natürlich, versteht es der Wahlkandidat, selber die Maueranschläge mit Ansprachen an seine Wähler abzufassen und in den Wahlversammlungen einen leidlich fliessenden Vortrag über die wichtigsten Tagesfragen zu halten,

so ist das ja ganz vortrefflich; aber im andern Falle ist eben der Wahlagent da, der schon competente Personen zu finden weiss, die an Stelle des Kandidaten die Plakate abfassen und die Reden für ihn halten — gegen angemessene Entschädigung.“

„Grösstenteils“, so fährt mein Gewährsmann, selbst jahrelang ein Mitglied des Unterhauses, fort, „von den politischen Machern der Partei mit Rücksicht sei es auf ihren Reichtum, ihre Familienverbindungen oder ihren persönlichen Einfluss am Orte ausgewählt, finden Persönlichkeiten jeder Art, geeignete und ungeeignete, fähige und unfähige ihren Weg zum Unterhause. Grüne Bursche, frisch von der Universität weg,<sup>1)</sup> schüchtern und unfertig, oder oberflächlich und unverschämt, im letzteren Falle durchaus nicht abgeneigt, weitblickenden und erfahrenen Parteiführern, die (abwechselnd auf den Oppositions- oder den Regierungsbänken) im Dienste des Staates ergraut sind, mit Ungezogenheiten oder Spott zu begegnen; Emporkömmlinge, die sich in die gute Gesellschaft eindrängen möchten, Advokaten, die nach einem Platz im Reichsgericht schielen, politische Abenteurer und schlaue Vertreter kaufmännischer Interessengruppen treten hier ebenbürtig auf neben hochgebildeten Staatsmännern, deren Sachverständnis, Vaterlandsliebe und überzeugende Beredsamkeit ihnen weithin im Volke einen glänzenden Namen bereitet hat.“

So viel über den allgemeinen geistigen Charakter des *House of Commons* (vielfach auch schlechtweg als „*the House*“ bezeichnet). Was die gesellschaftliche Stellung der einzelnen Mitglieder betrifft, so steht das „Haus“ dem plebejischen Emporkömmling gerade so gut offen wie den jüngeren Söhnen der erlauchtesten Geschlechter im Königreiche, und alle gesellschaftlichen Abstufungen zwischen diesen beiden Extremen finden sich in ihm vertreten. Von sonderlichem Gewicht ist die gesellschaftliche Zugehörigkeit des einzelnen Mitglieds für seine parlamentarische Thätigkeit nicht: Englands genialster Staatsmann in der Gegenwart, William Gladstone, der Führer der jetzigen Opposition, ist der Sohn eines Liverpools Korngrosshändlers; das Haupt der augenblicklichen Regierungspartei im Unterhause („*leader*“ des Hauses!), Henry Smith, verrät schon mit seinem Namen schlicht bürgerliche Abkunft und ist der Sohn eines grossen Baumwollenmäcklers, gleichfalls in Liverpool. Aber allerdings hat, unter sonst gleichen Voraussetzungen, ein Mann von altem Adel mehr Aussicht in der Partei bemerkt zu werden als sein Genosse von einfacher Herkunft.

Auch die Vermögensverhältnisse der einzelnen Parlamentsmitglieder schwanken natürlich zwischen ähnlichen Gegensätzen. Aber wohlhabend muss auch der mindest Bemittelte sein. Erwachsen doch dem Parlamentskandidaten aus den tausenderlei Ausgaben bei den Wahlvorgängen Unkosten bis zu einer Höhe, dass ihr Betrag nach dem Urteil einer der ersten englischen Autoritäten für solche Dinge, wenn kaufmännisch angelegt, dem betreffenden auf Lebenszeit ein sehr anständiges Auskommen sichern würde. Und dabei muss

<sup>1)</sup> Das jüngste Parlamentsmitglied, *Lennox, Lord Walter Gordon*, jüngster Sohn des Herzogs von *Richmond* und *Gordon*, ist 25 Jahre alt, war in Eton auf Schule, studierte in Cambridge und arbeitete sich als Privatsekretär Lord *Salisbury's*, des jetzigen Premierministers, in die politischen Verhältnisse ein. Er steht also im Alter der jüngsten unter uns Lehrern. Neben ihm finden sich 18 weitere Parlamentsmitglieder, welche das 30. Jahr noch nicht erreicht haben. Andererseits haben nicht weniger als 5 Parlamentsmitglieder bereits das 80. Jahr hinter sich. Der Senior des Hauses, Mr. *Villiers*, ist 88 Jahre alt; sein nächstältester Genosse, Mr. *Talbot*, war 1803 geboren (87 Jahre alt) und 60 Jahre lang ohne Unterbrechung Mitglied des Hauses, ist aber vor Kurzem gestorben. (Das *House of Lords* zählt einen noch älteren Herrn in seinen Reihen, *George Thomas*, den 6. Herzog von *Albemarle*, geb. 1799, also 2 Jahre nach Kaiser Wilhelm I.)

doch überall, wo mehr als ein Wahlbewerber auftritt, ein jeder der Kandidaten sich sagen, dass im Falle seines Unterliegens all das schöne Geld, das er auf die Wahl verwandt hat, einfach weggeworfen ist. Wenn aber ein Kandidat wirklich das Glück hat, den Sieg davonzutragen, so steht er keineswegs am Ende seiner Ausgaben: so lange er den Wahlkreis vertritt, lebt derselbe förmlich von seinem Beutel, wie wir weiter unten sehen werden.

Es ist also klar, dass in England nur Leute daran denken können sich um einen Parlamentssitz zu bewerben, die nach deutschen Begriffen schon als reich gelten müssen.

Zum Schluss will ich Ihnen noch bemerken, dass es im Allgemeinen unter den Mitgliedern des Unterhauses sehr viel mehr Grossgrundbesitzer als Grossindustrielle (Grosskaufleute, Bergwerk-, Fabrikbesitzer u. dergl.) giebt, während doch der Wohlstand des Landes unendlich mehr durch die Industrie als durch den Grossgrundbesitz gefördert wird. Dieser Umstand ist von nicht geringer politischer Bedeutung, und obwohl Sie die Natur derselben einstweilen noch nicht dürften zu würdigen verstehen, kann es Ihnen doch nichts schaden, wenn Sie sich die Thatsache vorläufig merken. Sonderlichen Anstoss nimmt man übrigens nicht an ihr.

## Warum so viele Engländer nach einem Sitz im Parlamente trachten.

Nachdem Sie nun hoffentlich ein leidlich deutliches Bild von der allgemeinen Natur und Zusammensetzung des Unterhauses gewonnen haben, sollte sich Ihnen wohl von selbst die Frage nahe legen, warum sich denn bei den Haupt- wie bei den Nachwahlen immer erheblich mehr Menschen zu einem Sitz im Unterhause drängen, als deren zu vergeben sind.

Nun, da ist in erster Linie der Ehrgeiz des betreffenden in Betracht zu ziehen, eine durchaus nicht verwerfliche Eigenschaft. In der englischen Schülerwelt giebt es eine ganze Reihe von Gelegenheiten, wo sich derselbe entfalten kann. An vergleichbaren Ehrenposten und Ehrenaufgaben im Kreise Ihres deutschen Schülerlebens weiss ich nur die Stellungen der Ordnungsschüler und der bei festlichen Gelegenheiten in der Aula Vortragenden heranzuziehen. Zuzufolge besonderer Gründe verblasst das Ansehn des Ordnungsschüleramtes von den mittleren Klassen ab zusehends. Aber aus den unteren Klassen dürften Sie sich noch erinnern, dass es immerhin eine nicht ganz geringe Befriedigung weckt, in auffälliger Vereinzelung vor einer Reihe Bänke zu stehen und eine gewisse Machtvollkommenheit auszuüben. Gleichzeitig wird sich ein rechter Ordnungsschüler durch den mehrfachen Verkehr mit seinem Ordinarius und verschiedene Vertrauensaufträge der einzelnen Lehrer geehrt fühlen. Auf der Schule, der ich als Schüler angehörte, einer geschlossenen Anstalt, hatte ausserdem jeder einzelne Lehrer seinen Famulus für sich (einen Primaner) und zwölf ausgewählte Primaner („Inspektoren“ genannt) standen an der Spitze der Schüलगemeinschaft, teils um deren Interessen dem Lehrer-Kollegium gegenüber zu vertreten, teils um zur Aufrechterhaltung der Schulordnung mit beizutragen. Ich erinnere mich noch sehr deutlich, wie in allen diesen Fällen das Bewusstsein, einen Vorzug vor anderen erfahren zu haben, mit besonderen Rechten und Pflichten ausgestattet und so aus der Menge

herausgehoben worden zu sein, uns trotz allerhand an die fraglichen Ehrenämter geknüpften Mühewaltungen mit Genugthuung erfüllte. Und wenn wir 12 Inspektoren eine unserer Versammlungen hatten, von denen natürlich die anderen Primaner ausgeschlossen waren, fanden wir uns gewiss allesamt von einem nicht geringen Stolz auf unsere ausgezeichnete und verantwortliche Stellung getragen. Ihnen liegen solche Aufgaben fern, aber ich glaube mich doch nicht mit der Annahme zu irren, dass die meisten von Ihnen in dem nächst vergleichbaren Falle, wo Ihnen der Auftrag zu teil wird, mit Ihrer ganzen Erscheinung, Ihren Stimmitteln und Ihrer Vortragsweise vor einer Festversammlung in der Aula die Schülerschaar zu repräsentieren und von den Leistungen der Schule Zeugnis abzulegen, aufrichtige Befriedigung darüber empfinden. Erscheinen Sie doch an dem betreffenden Tage als die Bevorzugten und Erlesenen der Schule.

Auch das dürften Sie mir aus eigener Erfahrung bezeugen, dass es selbst bei dem, der keineswegs gern die mit den verschiedenen Ehrenämtern und -aufgaben verbundenen Bemühungen und Scherereien übernehmen möchte, doch trotz alledem merkliche Verstimmung erregt, wenn er Andere, denen er sich mindestens für ebenbürtig hält, sich vorgezogen und damit als mehrwertig bezeichnet sieht. Das ist eine Art negative Form des Ehrgeizes.

Und ganz so nun liegt es bei den Erwachsenen. Die Schule ist eben eine kleine Welt, und die Welt der Grossen weist nur eine Weiterentwicklung der Verhältnisse der Schule auf.

Damit Sie aber die Anziehungskraft, welche die Würde eines Parlamentsmitgliedes auf überaus zahlreiche Engländer ausübt, völlig verstehn, muss ich Sie vor allem darauf aufmerksam machen, dass diese Würde in England ein ungleich höheres Ansehn genießt als irgendwo auf dem Kontinente.

Das gilt einmal von dem Verhältnisse ihres Trägers zu dem Wahlkreise, den er vertritt: was, zumal früher, Squire und Rector für das grosse Dorf und seine Umgebung waren, — ein Verhältnis, das Ihnen öfters von mir geschildert worden ist, — das ist heut ungefähr das Parlamentsmitglied für den von ihm vertretenen Bezirk. Soll irgendwo ein grösseres Waisen- oder Krankenhaus gegründet, eine der Erhaltung würdige Kirche restauriert, ein Wohlthätigkeitsbazar veranstaltet, ein grosser Cricket- oder Lawn-Tennis-Wettkampf abgehalten, ein Kanal, eine Eisenbahn angezweigt werden u. s. w., so ist es der parlamentarische Repräsentant des beteiligten Kreises, an den man sich in erster Linie um Zustimmung, Rat und Unterstützung wendet, und der bei allen hiermit verknüpften öffentlichen Feierlichkeiten neben den offiziellen Autoritäten des Ortes den ersten Platz einnimmt, dem bei jedem Feste die Hauptansprache zugewiesen wird. Überall hat er vor solchen, die ihm in seinen persönlichen Verhältnissen sonst gleich stehn, weitaus den Vorrang, und nur der Glanz altangesehener Geschlechter von sehr hohem Range vermag seinen Namen einigermaßen in den Schatten zu stellen.

Aber die unscheinbaren Buchstaben *M. P.* (*Member of Parliament*), die ein Parlamentsmitglied unfehlbar hinter seinem Namen auf der Visitenkarte führt und die demselben auch in jedem öffentlichen Bericht beigesetzt werden, gleichen einer Zauberformel, deren Kraft sich über das gesamte vereinigte Königreich mit Einschluss der Kronkolonien erstreckt, die ihm überall Thür und Thor eröffnet und die ihn auch bei Reisen in den mit Selbstverwaltung ausgestatteten Kolonien als eine hervorragende Notabilität erscheinen lässt. Ein jedes Parlamentsmitglied hat in jedem Augenblicke das Recht, als der befugte Vertreter irgend-

welcher Volksschichten oder Landesgebiete aufzutreten und als solcher sich von vorhandenen Missständen mit eigenen Augen zu überzeugen, Klagen zu hören und Zeugen zu vernehmen, um dann endlich, wenn ihm dies notwendig erscheint, vor dem Hause der Gemeinen öffentlichen Bericht zu erstatten und auf Abhilfe zu dringen. Mögen in den Bergwerken ungezählte Tausende englischer Mitbürger unter Verhältnissen zur Arbeit angehalten werden, die ihr Los schlimmer erscheinen lässt, als das niedriger, gequälter Sklaven, wie es bis zum epochemachenden Eingriff des edeln Lord Shaftesbury der Fall war; mögen einzelne Grubenbesitzer notwendige Sicherheitsmassregeln vernachlässigen, um nur das dafür auszuwerfende Geld in der Tasche behalten zu können; mögen gewissenlose Schiffseigentümer alte gebrechliche Fahrzeuge aussenden, um, wenn sie beim ersten Sturme mit Mann und Maus zu Grunde gegangen sind, eine unverhältnismässig hohe Versicherungssumme einzustreichen; mögen in den Gefängnissen und Armenhäusern des Landes schmähliche Härten oder Scheusslichkeiten an der Tagesordnung sein; mögen private und öffentliche Irrenhäuser zu Stätten schwerster Verbrechen werden; mag sich in Irland eine arg gereizte Polizei zu brutaler Gewaltthat an der gedrückten Bevölkerung des Landes hinreissen lassen — überall haben Parlamentsmitglieder das Recht, Klagen zu hören, Auskunft zu fordern, Protest zu erheben, und überall haben schon Parlamentsmitglieder zum Segen der Leidenden von diesem Rechte Gebrauch gemacht. Nicht, dass dasselbe eigentlich in aller Form festgestellt wäre: aber längst hat sich der Engländer gewöhnt, das Unterhaus als das stets wache Gewissen der Nation anzusehn, das berechtigt und verbunden ist, seine prüfenden Nachforschungen bis in die geheimsten und dunkelsten Winkel des Volkslebens auszudehnen. Und wer vor solcher ehrlicher und unparteiischer Prüfung die Thür zuwerfen wollte, der würde gleich starkes öffentliches Misstrauen wie Entrüstung gegen sich heraufbeschwören. Lieber beugt er sich der Prüfung, beschönigt nach Möglichkeit das eine und verspricht Abhilfe beim andern.

Lassen Sie mich Ihnen dies Verhältnis mit dem Originaltexte einer Darstellung belegen, die von den Namen zweier einheimischer Sachkundiger ersten Ranges getragen ist: „*Before the House of Commons passes yearly every national anxiety. Whatever occupies the attention of this great empire makes its appearance there, be the subject trivial or important, be it the state of Rotten Row or the conduct of a war. A parliamentary discussion also is sure to turn a subject inside out, and to disclose its precise nature. (To hear this well done is no sorry amusement; intellectually it is a great gain. Moreover, the gossip of the House is of first-rate quality. To tell or to hear some new thing it is the best place possible, nor are the new things repeated in Parliament only gossip.) Passing events do not merely furnish talk to the House; they are a part of the history of our land.*“

Wenn aber dies das Ansehn und die Machtfülle der englischen Volksvertretung wie eines jeden ihrer einzelnen Mitglieder ist, dann kann es Sie nicht Wunder nehmen, zu hören, dass die Ehre, ein *M. P.* hinter dem Namen führen zu dürfen, noch immer eine vielumworbene und Gegenstand eines vielen tüchtigen Männern gemeinschaftlichen Ehrgeizes ist. Schattenseiten hat eine jede Stellung. Aber stellen Sie sich die Gefühle eines Mannes vor, zu dem eines Tages ein paar angesehene Vertreter der Partei kommen und ihn ersuchen, er möge ihnen erlauben, ihn als Kandidaten für die bevorstehende Parlamentswahl aufzustellen. Das heisst also, man bittet ihn, für die nächsten 5—6 Jahre, vielleicht aber — etwaige Wiederwahl vorausgesetzt — auch für das zwei- und dreifache dieser Zeit die

Stellung eines ersten und angesehensten Mannes im Wahlkreise einzunehmen; bei allen öffentlichen Gelegenheiten, deren es in England unendlich viel mehr giebt als bei uns, den Vorsitz zu führen oder die festliche Ansprache zu halten; die Beschwerden und Wünsche des Kreises entgegenzunehmen, um ihre Erledigung an entscheidender Stelle zu veranlassen u. s. w.; sodann aber auch, während das Parlament zu Westminster tagt, bei gelegentlichen Besuchen in der Heimat den Landsleuten in der Provinz mit ihren beschränkteren Gesichtspunkten Bericht zu erstatten, wie man im Schosse der Volksvertretung einerseits über die speziellen Bedürfnisse des Wahlkreises, andererseits über die grossen, das ganze Land, vielleicht die ganze gebildete Welt berührenden Fragen denkt u. dergl. m. Stellen Sie sich ferner vor, welche persönliche Genugthuung es einem ehrenwerten Provinzansässigen gewähren muss, als Parlamentsmitglied auf allerhand Feiern und Festen daheim Wendungen mit einfließen lassen zu können, wie z. B. „als ich neulich einmal mit Gladstone sprach“ oder „Balfour (vielgenannter und äusserst einflussreicher Minister für Irland) setzte mir die Sache einmal so auseinander“ etc. etc. Und dann erwägen Sie überdies die vorhin von mir berührte negative Seite solcher Empfindungen eines berechtigten Ehrgeizes. Es muss ja einen Mann mit Befriedigung erfüllen, wenn er sich sagt: „Hier sind Mr. Jones und Mr. Brown und Mr. Robertson und so viele andere, die mir alle nach Bildung, Intelligenz, Vermögen und Beruf nahe stehen und die ich immer für meinesgleichen erachtet habe. Aber keinen von ihnen hält man für geeignet und würdig, den Wahlkreis im grossen Parlament von Westminster zu vertreten. Man muss offenbar Eigenschaften in mir erkennen, die mich trotz sonstiger Gleichheit doch noch über meine Freunde stellen und jene minderwertig erscheinen lassen!“

Unter solchen Umständen ist es wohl verständlich, dass es vor allem der Ehrgeiz ist, der einen Engländer von angesehener Stellung bestimmt, eine Wahl in das Unterhaus trotz der vielen Opfer an Geld und Zeit, die sie bedingt, nicht nur anzunehmen, sondern auch sogar in zahlreichen Fällen mit Aufwendung äusserster Energie zu erstreben. Nicht ohne Einfluss ist natürlich auch, dass ein *M. P.* immer mehr oder weniger darauf rechnen kann, auf Grund seiner parlamentarischen Stellung zugleich gesellschaftlich zu steigen. Sollte er freilich, was nicht ganz selten vorkommen mag, bei seiner Wahl davon geträumt haben, dass sich ihm nunmehr alle aristokratischen Kreise, von denen er bisher ausgeschlossen war, nach Belieben und Wunsch eröffnen werden, so wird er sich bald nach seiner Ankunft in Westminster enttäuscht und ernüchtert finden. Auch das so demokratische Institut des Hauses der Gemeinen verwischt die für den Einzelnen einmal bestehenden socialen Grenzen nicht, und noch weniger für seine Frau und Töchter. Haben sie früher nicht mit Peers, Diplomaten, Gesandtschafts-Attachés und jungen Männern von Geburt oder glänzendem Vermögen verkehrt, so wird dies auch jetzt nicht geschehen. Aber andererseits, hatten sie vorher in der That schon einige gesellschaftliche Verbindung mit diesen Klassen, so wird diese durch die parlamentarische Würde des Familienhauptes nur um so viel enger und mannigfacher werden. Die Wahl ins Parlament lässt den Gewählten nicht seine bisherige gesellschaftliche Verkehrssphäre gegen eine neue, höhere vertauschen, doch gewinnt sein Name allerdings in derjenigen, der er bisher angehörte, erheblich an Glanz und Bedeutung.

Endlich kommt noch in Betracht, dass der Charakter eines *M. P.* für sehr viele seiner Träger einen ganz bestimmten geschäftlichen Wert repräsentiert. Das englische

Unterhaus zählt unter seinen Mitgliedern weniger Abenteurer und unsichere Existenzen als irgend ein continentales. Sittliche Makellosigkeit und finanzielle Solidität sind die zwei Dinge, die man allgemein von einem jeden verlangt, der als Kandidat für einen Parlaments-sitz in Betracht kommen soll. Dass der Engländer bei seinen Anforderungen an einen Politiker in Bezug auf sittliche Reinheit unendlich viel strenger ist als wir auf dem Continent, haben wir erst kürzlich im Falle Parnell gesehen. Die Voraussetzung, dass der Kandidat nach Einkommen und Vermögen durchaus sicher dastehen muss, ergibt sich schon aus den hohen Wahlkosten, und dann allerdings ist es eben Tradition, dass sich das öffentliche Vertrauen nur Männern zuwendet, die wenigstens bezüglich ihrer Geldverhältnisse, aber doch auch nach der moralischen Seite hin jegliche Bürgschaft gewähren. Und eben deswegen ist auch das *M. P.* hinter dem Namen eines Parlamentsmitgliedes gewissermassen eine öffentliche Censur, ein Zeugnis, das dem Träger desselben über seine geschäftliche und intellektuelle Tüchtigkeit ausgestellt wird und ihn als Grosskaufmann, Bankier, Bierbrauer, Ingenieur, Mediziner, Rechtsanwalt wesentlich und zum erheblichen Vorteil seiner Einnahmen und seines Ansehens über seine Erwerbs- und Standesgenossen hinaushebt. Vergleichen liesse sich in etwas unser Titel „Commerzienrat“ (österreichisch „Edler von —, Ritter von —“), der auch die geschäftliche Solidität des Betreffenden in den Augen des Publikums gewissermassen zu verbriefen scheint.

Hiermit dürfte ich Ihnen die S. 6 aufgeworfene Frage, warum sich denn die Leute in das Parlament wählen lassen, ausreichend beantwortet haben: Ehrgeiz, gesellschaftliche und geschäftliche Vorteile spielen dabei eine Hauptrolle.

Nunmehr möchte ich Ihnen aber auch die Kehrseite der Medaille zeigen und Ihnen in kurzen Zügen ausführen, warum doch so mancher tüchtige Mann, der sehr wohl für eine parlamentarische Thätigkeit geeignet wäre, sich mit Bewusstsein nicht wählen lässt.

## Warum nicht wenige sich einer Wahl abgeneigt zeigen.

Wohl keiner von Ihnen liest regelmässig eine Zeitung, zum mindesten aber wird jeder von Ihnen bei gelegentlichen Einblicken vor der Rubrik „Reichstag“, „Landtag“ halt machen. Sie ermangeln in der That auch durchweg der Anleitung, um diese Abschnitte mit Verständnis aufzunehmen. Somit dürfte sich Ihre ganze Vorstellung von einer parlamentarischen Thätigkeit auf die Pflicht des „Reden haltens“ beschränken, und die „stummen“ Parlamentarier müssen Ihnen notwendig als „faule“ Parlamentarier erscheinen.

Nun, natürlich, es gibt wirklich auch der faulen Parlamentarier genug, etwa so viel als es faule Schüler, zumal in einer der unteren oder mittleren Klassen giebt; wenn es nicht mehr als der vierte oder fünfte Teil ist, so kann man schon zufrieden sein. Der Erbauer des jetzigen englischen Parlamentshauses aber (i. J. 1852 zum ersten Male vom Haus der Gemeinen in Besitz genommen) hatte eine erheblich melancholischere Ansicht über den Fleiss der Parlamentsglieder: „der dritte Teil mindestens schwänzt allemal“, dachte er, „wozu soll ich da die Sitzungshalle grösser bauen als dass im besten Falle zwei Drittel Platz finden?“ — und danach handelte er. Im heutigen Unterhause giebt es für die 670

Mitglieder wirklich nur 478 „Sitze“. Die Geschäftsordnung aber verrät eine noch trübere Auffassung, indem sie das „Haus“ als beschlussfähig gelten lässt, selbst wenn von den 670 Mitgliedern nicht weniger als 630 „schwänzen“ und nur 40 anwesend sein sollten.<sup>1)</sup>

Auf der andern Seite: mehr als ein Drittel der Parlamentsmitglieder kann man gewiss nicht als unfleissig oder pflichtvergessen bezeichnen und wenn sich das Haus öfters in auffallender Weise lichtet, so wird das in den meisten Fällen an der Langweiligkeit des Gegenstandes der Verhandlung bezw. der Reden liegen oder an dem Umstande, dass die Zustimmung des Hauses etwa nur formale Bedeutung hat. Unter solchen Umständen ist es gerade für das fleissige, überarbeitete Parlamentsmitglied Pflicht, sich fern zu halten, um sich entweder die nötige Erholung zu gönnen und bei der nächsten wichtigen Gelegenheit wieder frisch zu sein oder um seine Zeit wichtigeren Dingen zuzuwenden.

Bleiben wir also bei der Annahme von etwa 450 thätigen pflichtgetreuen Mitgliedern. Wenn nun aber unter diesen erfahrungsgemäss nur etwa 50 sich regelmässig als Redner an den Debatten beteiligen, was machen dann die übrigen 400 schweigenden Mitglieder?

Nun, erstens: sie hören zu. Das ist aber kein kleines Stück Arbeit; hüten Sie sich ja, dasselbe zu unterschätzen. Ein amerikanischer Schriftsteller hat einmal vor einer Reihe von Jahren erklärt, er hätte beides ausprobiert, in den Hundstagen Wurzelstöcke klein hacken (*splitting gum logs* — ein Ausdruck, der für den Kenner noch erheblich mehr besagt) und Congressreden zuhören, aber er ziehe doch die Wurzelstöcke vor. Nach meiner persönlichen Erfahrung mit mancherlei Reden kann ich ihm nur beipflichten. So erfüllen denn die gewissenhaften Mitglieder, welche auch unter erschwerendsten Umständen sich zum „Zuhören“ entschliessen, eine durchaus nicht als leicht anzusehende Pflicht. Aber es muss doch dafür gesorgt werden, dass die beschlussfähige Mitgliederzahl vorhanden ist, gleichviel bis zu welchem Punkte sich die Langweiligkeit des augenblicklichen Redners steigert. Und sodann kann man nie, auch wenn sich die Verhandlung im ruhigsten Fahrwasser zu befinden scheint, vor plötzlichen Zwischenfällen, die unerwartete Bedeutung annehmen können, sicher sein. Dass das pflichtgetreue Parlamentsmitglied am Platze ist, wenn das Auftreten hervorragender Redner in Fragen von gewaltigster Tragweite erwartet wird und die Abstimmung des Einzelnen für die wichtigsten Interessen des Vaterlandes schwer ins Gewicht fallen kann, versteht sich von selbst. Doch glauben Sie nicht, dass es, gegenüber den ebenberührten langweiligen Tagen, bei parlamentarischen Haupt- und Staats-Aktionen lediglich ein angenehmes künstlerisches Vergnügen sei, dem stundenlang zwischen den ausgezeichnetsten Rednern des Landes heiss hin und her wogenden Kampfe beizuwohnen: alle Anwesenden werden leidenschaftlich mit fortgerissen von der Hitze des Kampfes, der Bedeutung des Augenblickes, und hoch klopf das Herz des Patrioten im Momente wo die Würfel fallen sollen über eine Massregel, von der er auf lange Jahre hinaus, je nachdem, Segen oder Fluch erwartet für das Vaterland, für Millionen von Mitbürgern. Solche Scenen reiben die Nerven des Einzelnen noch ganz anders auf als selbst die ausgesuchteste, irritirendste Langeweile eines Redners oder einer Verhandlung.

Aber neben dem Zuhören warten des thätigen Parlamentsmitgliedes noch ganz andere Pflichten, unter denen die fleissige Teilnahme an der stillen, unscheinbaren, für das Land aber so unendlich erspriesslichen Arbeit der Commissionen eine der wichtigsten ist.

<sup>1)</sup> Das *House of Lords* geht hierin noch weiter. Es stellt sich auf den Boden des alten Sprichwortes: *tres faciunt collegium*, und sieht noch 3 (drei!) Lords als volles d. i. beschlussfähiges Haus an.

Alle Fragen, die eine reichliche Beschaffung und sorgfältige Sichtung von allerhand Material, Einziehung von Erkundigungen, Anhörung von Sachverständigen u. s. w. nötig machen, eignen sich schlecht zu ausschliesslicher Erledigung in einer grösseren Versammlung.

Schon bei gemeinsamen Beschlüssen einer so kleinen Körperschaft wie unser Lehrer-Collegium es ist, kann es vorkommen, dass etwa zwei Mitglieder beauftragt werden, sich zunächst über gewisse Vorfragen Sicherheit zu verschaffen und dann über das Ergebnis ihrer Erkundigungen Bericht zu erstatten, auf den dann der definitive Beschluss sich gründet. Will eine Gruppe Bürger bezüglich der Umwandlung unserer Schule an entscheidender Stelle Schritte thun, so muss auch sie eine Commission von Vertrauensmännern ernennen, die alle dabei in Betracht kommenden Fragen einer sorgfältigen Erwägung unterziehen und danach der Versammlung der Beteiligten einen festen Plan vorlegen. Soll Wasserleitung eingeführt, ein Nachbardorf incorporiert, ein Schlachthaus errichtet werden u. s. w., so pflegt es für den Magistrat das erste zu sein, dass er eine Commission ernennt, die vorerst alle Vorfragen klarzustellen, alle Vor- und Nachteile des geplanten Schrittes zu erörtern hat. Erst wenn dem Plenum (der Gesamtheit) des Magistrats hierüber lichtvoll Bericht erstattet worden ist, findet es sich in der Lage, mit Klarheit und Verständnis Beschlüsse fassen zu können.

Aber nicht nur bei ausserordentlichen Gelegenheiten bedarf eine regierende Versammlung der Unterstützung und Aufklärung durch eine vorbereitende Commission. Auch ein grosser Teil der laufenden Geschäfte ist mit so vielen ins kleine und einzelne gehenden Erwägungen, Erkundigungen oder Berechnungen verknüpft, dass der Geschäftsgang bis ins unleidliche erschwert werden würde, wollte man das alles in der Vollversammlung (Plenum) besprechen. Und so hat man denn ein für alle mal, Jahr aus Jahr ein, gewisse, stehende Commissionen, z. B. in der Reichenbacher Stadtverwaltung solche für Wasserleitungs-Angelegenheiten, Promenadenpflege, Armenpflege, Bauwesen u. s. w.

Dass ein grosses Reichsparlament, wie das englische Unterhaus mit seiner überwältigenden Fülle hochbedeutsamer Aufgaben der Commissionen noch viel mehr bedarf als der Magistrat einer kleinen Stadt, versteht sich von selbst. Wir finden daher eine endlose Reihe von Zimmern im Parlamentspalaste ausschliesslich für die Sitzungen der Commissionen und deren mühevollen, selbstlosen Arbeit eingerichtet.

Natürlich hat das Unterhaus auch die zwei oben berührten Arten von Commissionen: a. ausserordentliche (*Select Committees*) und b. stehende (*Standing Committees*).

Die *Standing* oder *Grand Committees* befassen sich nur mit *Public Bills*, d. h. solchen, welche durch ein öffentliches und staatliches Interesse hervorgerufen sind. Und zwar giebt es zwei solche *Grand Committees*. Das eine beschäftigt sich mit Gesetzesvorschlägen, welche auf Änderungen oder Ergänzungen im Rechtswesen des Landes Bezug haben; das andere hat die Vorprüfung aller gesetzlichen Anträge, welche Handel (mit Einschluss von Ackerbau und Fischereiwesen), Schiffs- und Fabrikwesen betreffen. Die Mitgliederanzahl ist auf 60—80 festgesetzt, d. h. es dürfen ihrer nicht mehr als 80 und nicht weniger als 60 sein. Für rechtsgiltige Beschlussfassung genügt eine Anzahl von mindestens 20 anwesenden Mitgliedern.

Die *Select Committees* haben zum teil gleichfalls solche Gesetzesanträge zum Gegenstand ihrer Thätigkeit, welche öffentliche Verhältnisse für den ganzen Staat anordnen sollen.

Aber eine ganz besondere, ungeheure Geschäftslast, welche die continentalen Parlamente gar nicht kennen, erwächst dem englischen Unterhause aus dem Umstande, dass eine Menge hochwichtiger Dinge, welche auf dem Continente durch ungezählte tausende niederer, höherer und höchster Verwaltungsbeamter geregelt werden, in England als sogenannte *Private Bills* der Entscheidung der Volksvertretung anheimgestellt sind.

Hierher gehören alle Unternehmungen privater Art, durch welche die Interessen anderer Bürger irgendwie berührt werden oder werden können; also in erster Linie die Gründung von Aktiengesellschaften, die auf eigene Rechnung und Gefahr aber auch behufs eigenen Gewinnes öffentliche, der allgemeinen Benutzung und Anteilnahme freistehende Arbeiten ausführen oder dergleichen Einrichtungen begründen wollen. Auch die Einrichtung lokaler Zölle und Abgaben, die Erwerbung englischen Bürgerrechts, der Wechsel von Familiennamen und viele andere Dinge fallen in den Amtsbereich des Parlaments.

Wie es möglich ist, dass man mit dem ungeheuren Arbeitsquantum, welches alle diese Dinge in sich schliessen, in England das Parlament beschwert, während sie bei uns durch die über das ganze Land verteilte staatliche Verwaltungsmaschine besorgt werden, und dass man in England auch gar nicht daran denkt, diese Sachlage zu ändern, das lässt sich nicht ganz leicht erklären. Thatsächlich besteht, so weit ich zur Zeit sehen kann, dort gar nicht ein das ganze Land umfassendes Verwaltungsnetz ähnlich dem continentalen mit dessen Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Landräten (*préfets, sous-préfets, maires* u. a.), sondern eine weitgehende Liebe zur Selbstverwaltung hat die Engländer von jeher alle lokalen Angelegenheiten (Wegebau, Wasserregulierung, Polizei, Armenpflege, öffentliches Gesundheitswesen u. a.) durch die opferwillige, unbezahlte Mühewaltung angesehenen Mitbürger (unterstützt von einigen bezahlten Kräften) ordnen lassen. Somit ist es gar nicht zur Ausbildung einer Hierarchie von Verwaltungsbeamten gekommen. Das Bedürfnis, die Grundsätze dieser unabhängigen lokalen Selbstverwaltung einheitlich zu regulieren, hat sich natürlich früh geltend gemacht, parlamentarische Gesetze haben gemeinschaftliche, für alle Orte des Königreichs geltende Normen festgestellt, und in Fällen, wo die Gesetzmässigkeit einer Entscheidung des lokalen Verwaltungskörpers angezweifelt wird, steht Appell an das Ministerium des *Home Government* offen.

Doch ich kehre zurück zu den *Select Committees* und den *Private Bills*.

Ich sprach oben von privaten Unternehmungen, welche gewissen allgemeinen Interessen des Publikums entgegenkommen wollen und welche in England der Prüfung des Parlaments durch dessen zahlreiche *Select Committees* unterworfen sind.

Ich will Ihnen jetzt ein paar einschlägliche Beispiele hierzu geben.

Sie kennen die beiden unser Eulengebirge überschreitenden Chausseen (in Neurode und Hausdorf ausmündend). Die direkte Verbindung mit dem anderen Fusse des Gebirges war ein dringendes Bedürfnis für unsere Gegend. Von der Herstellung einer solchen gegen Errichtung ertragreicher Zollstellen liess sich ein befriedigender Gewinn voraussehen und Fabrikanten und Gastwirte mussten für ihre Geschäfte besondere Vorteile davon erwarten. So traten denn eine Anzahl Männer in der Absicht zusammen, dieses Unternehmen zu verwirklichen. Aber es wird Ihnen einleuchten, dass, mochte man eine Linie der neuen Strasse aussuchen, wie man wollte, man immer gefasst sein musste hier oder da einen Feldbesitzer zu finden, der sich weigern würde, das für die Chaussee notwendige Stück seiner Felder abzutreten, entweder weil er von dem neuen Unternehmen Schaden

für sich persönlich erwartete, oder aus allgemeiner Querköpfigkeit, oder weil er durch möglichst hartnäckige Weigerung des Verkaufs einen unvernünftig hohen Preis für sein Feld herauszuschlagen gedachte.

Für solche Fälle haben wir nun das Verfahren der sog. Expropriation (Eigentumsentziehung). Wenn Landrat und Regierungspräsident das Unternehmen für nützlich, den Plan seiner Ausführung für praktisch anerkannt haben, kann solchen widerstrebenden Feldbesitzern der für die neue Verkehrsstrasse notwendige Teil ihres Grund und Bodens mit Gewalt weggenommen werden, während Sachverständige dem Besitzer einen bestimmten Preis dafür zuweisen, den man im allgemeinen gern eher zu hoch als zu niedrig ansetzt.

Mit diesem Zwangsmittel im Hintergrunde ist es den genannten Chausseebauvereinen möglich geworden, ihre Strassen durch eine grosse Menge verschiedener Privatländereien zu legen, ohne am Widerstande einzelner scheitern zu müssen.

Dasselbe Recht der Expropriation bildet auch die Grundlage unseres jüngsten lokalen Eisenbahnbaues (Reichenbach-Bielau). Und auch hier war die eventuelle Anwendung desselben geknüpft an die vorgängige Genehmigung des Bauunternehmens und -planes durch die Verwaltungsbehörden: Landrat und Regierungs- bzw. Oberpräsident.

In England liegt natürlich bei ähnlichen Fällen das gleiche Bedürfnis nach einem Expropriationsrecht vor, und da es dort weder Landrat noch Regierungspräsident giebt, so bleibt nichts anderes übrig als sich an die Centralstelle des Parlaments zu wenden um Bewilligung des Expropriationsrechtes.

Lassen Sie mich Ihnen nun noch einen speziellen englischen Fall erzählen, der mir erst kürzlich unter die Augen kam und der sehr gut geeignet ist, Ihnen vor Augen zu führen bis auf welche kleinlichen Verhältnisse die direkte Machtvollkommenheit des Parlaments sich erstreckt, und wie ungeheuer dadurch die Zahl der *Private Bills* und die Arbeitslast der *Select Committees* anschwellen muss.

Der Grund und Boden, auf dem London steht, befindet sich zumeist im Besitz einer verhältnismässig kleinen Anzahl steinreicher Besitzer, meist Mitglieder des hohen Adels (Herzog von Westminster u. a.).

Diese haben nun bei der Bebauung der im vornehmen Westen der Stadt gelegenen Flächen bald hier bald da Strassen angelegt, deren Fahrfläche gewissermassen zum Privateigentum der anwohnenden Hausinsassen erklärt ist und die dadurch dem geräuschvollen, plebejischen Geschäfts- und Arbeitsdunst mit sich führenden Verkehr der Droschken und Omnibusse entzogen sind. Sie erscheinen natürlich so recht die Stätten für die in aristokratische Stille sich abschliessenden Stadthäuser des englischen Geburts- und Geldadels. Aber je mehr sich die Bevölkerung ringsum verdichtet und gleichzeitig die Geschäftsthätigkeit der centralen Stadtviertel nach Westen nachrückt, in desto höherem Grade wird die faktische Sperrung einer solchen Strasse von zahlreichen Seiten als störend empfunden.

Was kann da nun geschehen, um den berechtigten Wünschen eines gesteigerten und geänderten Verkehrs Rechnung zu tragen? Eine private Einigung aller Hausbesitzer unter sich und mit dem Grundbesitzer der Strasse, um einen gemeinschaftlichen Beschluss im Sinne der Auffassung der Strasse ins Werk zu setzen, ist praktisch wohl nicht zu erzielen. Stadtbauamt, Landrat, „Regierung“ giebt es nicht. Bleibt also nur der Appell an das Parlament übrig, welches die Angelegenheit der sachlichen Prüfung einer seiner Commissionen übergiebt und dann nach deren Vortrag beschliesst.

Ein Fall der hier geschilderten Art wurde kürzlich in London durch Parlamentsentscheidung („*Private Bill*“) erledigt.

Und nun stellen Sie sich vor, dass nicht nur aus London, sondern aus dem ganzen Königreiche Streitfragen und Anträge von solch minimaler Bedeutung in den Bureaus der parlamentarischen Commissionen zusammenlaufen!

Gleichwohl liegt nicht hier der Hauptteil der Arbeit, welche von den mehrere hundert Mitglieder beschäftigenden Commissionen geleistet wird, sondern auf dem vorher berührten der Aktienunternehmungen.

Im Jahre 1889 haben dem Parlament nicht weniger als 158 Anträge bezüglich Gründung von Eisenbahn-, Canal-, Pferdebahn-, Tunnel-, Gas- und Wasserleitungs-Gesellschaften vorgelegen, und die Summe des für diese Unternehmungen in Aussicht genommenen Gründungskapitals belief sich auf nicht weniger als 500 Millionen Mark — eine halbe Milliarde! Wie viel Sachverständige und Zeugen, wie viel Pläne und Grundrisse müssen nicht gehört bzw. sorgfältig geprüft werden, wenn es sich um die industrielle Anlage so ungeheurer Summen handelt!

Kein Wunder dann, wenn von den 5 Wochentagen, an denen das Parlament arbeitet — Sonnabend ist frei, wie an den Schulen<sup>1)</sup> — zwei (Dienstag und Mittwoch) ausdrücklich und ein dritter (Freitag) thatsächlich für die Erledigung der *Private Bills* reserviert sind, also für diejenigen Geschäfte, die dem Parlamente in seiner Eigenschaft als Reichsverwaltungsamt obliegen (doch gehören überdies hierher von *Private Members* ausgehende Gesetzesvorschläge).

Kein Wunder aber auch, wenn die Arbeit der Commissionen an den vier Haupttagen<sup>2)</sup> meist volle vier Stunden in Anspruch nimmt. Und da ein Parlamentsmitglied sog. „Springstunden“ ebensowenig liebt, wie ein Lehrer oder ein Schüler, so arbeiten die Commissionen gewöhnlich von 11—3 Uhr, worauf sich unmittelbar die eigentlichen Verhandlungen des Unterhauses (im Plenum) anschliessen. Diese dehnen sich meist noch über Mitternacht aus und es ergibt sich daher auf diese Weise für ein fleissiges und um seiner Kenntnisse willen für die Commissionen gesuchtes Mitglied ein Arbeitstag von nicht weniger als 13 Stunden.<sup>3)</sup>

Dabei sind wir indes hiermit noch keineswegs am Ende der einem gewissenhaften Parlamentsmitgliede obliegenden Arbeit. Bevor der Gewählte nur einigermaßen in die Ausübung seiner parlamentarischen Pflichten eintreten kann, muss er zum mindesten Sir Erskine May's inhaltreiches Buch über *Parliamentary Practice* — gegen 800 Seiten lang, und voll von Zahlen und Thatsachen — nicht nur gelesen und studiert, sondern sich völlig zu eigen gemacht haben. Will er sich aber ernstlich mit der Tagesarbeit des Parlaments auf dem laufenden halten, so blüht ihm die Bekanntschaft eines Stosses von parlamentarischen Papieren und Blaubüchern,<sup>4)</sup> von dem Sie sich eine Vorstellung machen können, wenn ich Ihnen sage, dass die Gesamtheit derselben sich jährlich auf nicht weniger als 80 Bände beläuft. Und dann ist weiterhin eine sorgfältige Lektüre der führenden Tagesblätter, sowohl der der eigenen

<sup>1)</sup> Ob dies ausnahmslos für alle Arten Schulen gilt, kann ich freilich nicht sagen.

<sup>2)</sup> Mittwoch ist „*half holiday*“ gleichfalls wie in den Schulen.

<sup>3)</sup> Von dem Verlangen der Fabrikarbeiter nach Beschränkung ihrer täglichen Arbeitszeit auf 8 Stunden haben Sie wohl gehört.

<sup>4)</sup> „*Blue Books*“ heissen die amtlichen Drucksachen verschiedenster Art (Berichte, statistisches Material, Depeschen, die mit fremden Mächten ausgetauscht wurden etc. etc.), welche die Regierung dem Parlament zur Einsicht und Verwertung mitteilt und welche ausnahmslos in blauen Umschlag geheftet sind.

wie der der gegnerischen Partei, natürlich ganz unumgänglich. Desgleichen erfordern die nicht wenig zahlreichen Monatszeitschriften, welche alle auch die politischen Tagesfragen mit in den Bereich ihrer Untersuchungen zu ziehen pflegen, ein aufmerksames Studium.

Aber noch ist mit all dem gesagten das Arbeitsfeld eines gewissenhaften *M. P.* nicht erschöpft. Bisher haben wir das Parlamentsmitglied nur in seiner Beziehung zu seiner eigentlichen Aufgabe, zu der Arbeit und Thätigkeit der regierenden Versammlung, der er angehört, betrachtet.

Für ein continentales Parlamentsmitglied würde damit auch die Erörterung der ihm gestellten Aufgaben abgeschlossen sein. Denn auf dem Continent befindet sich der Abgeordnete im allgemeinen nur während der Wahltagitation in einiger Beziehung zu seinem Wahlkreise. Dann braucht er sich bis zur nächsten Wahl nicht wieder sonderlich um seine Wähler zu kümmern: fährt er fort mit der Partei zu stimmen, auf deren Programm hin er gewählt ist, so darf er sich des andauernden Vertrauens seiner Wähler und — bei sonstigem Fortbestand der Verhältnisse — einer erneuten Wahl nach Ablauf der augenblicklichen Wahlperiode versichert halten.

Ganz anders in England.

Hier ermatten die regen und vielfachen Beziehungen, welche das Parlamentsmitglied mit seinem Wahlkreise verknüpfen, niemals, sollte auch die volle siebenjährige Wahlperiode bis zum Eintritt der Neuwahlen unverkürzt ablaufen.

Dies hängt zum Teil damit zusammen, dass in England das einzelne Parlamentsmitglied bei den Abstimmungen in viel geringerer Ausdehnung durch seine Parteizugehörigkeit gebunden ist, als auf dem Continent. Hier stellt sich die Wahlkörperschaft in Gedanken etwa so zu ihrem Vertreter: „Wir haben dich in der Voraussetzung gewählt, dass du dich der Partei X. anschliesst. Was die Einzelgegenstände der bevorstehenden Verhandlungen betrifft, so wollen wir irgend welchen Druck bezüglich derselben nicht ausüben. Das wird die Parteileitung im Allgemeinen besser verstehen als wir, und je bereitwilliger du dich ihr unterordnest, desto besser wirst du unseren Wünschen entsprechen.“ In England dagegen ist der einzelne Volksvertreter durchaus nicht in solcher Ausdehnung der Parteileitung unterstellt. Er hat also in dieser Hinsicht erheblich grössere Bewegungsfreiheit. Aber diese wird ihm freilich wieder desto stärker durch den Umstand verkürzt, dass seit des älteren Pitt Zeiten — Sie wissen, worauf ich mich beziehe — das englische Parlament seine frühere selbstherrliche Machtvollkommenheit mehr und mehr verloren hat und dem bestimmenden Einflusse der öffentlichen Meinung untergeordnet worden ist.

Hieraus folgt für den einzelnen Vertreter, zumal eines grossen und gebildeten Wahlkreises, dass derselbe bei allen Abstimmungen allerdings zunächst gewissenhaft sich eine eigene Meinung zu bilden hat, aber doch auch gleichzeitig sich der Pflicht gegenüber sieht, vor seiner endgiltigen Entscheidung die Stimmung seiner Wähler für jeden einzelnen Fall zu erkunden und in Betracht zu ziehen. Dies macht eine unausgesetzte, mannigfaltige Correspondenz mit seinen Vertrauensmännern im Wahlkreise notwendig und bringt ihm daneben eine Fülle ungerufener und oft recht unwillkommener Zuschriften ein, in denen ihm Wähler bald Rat erteilen, bald energische Forderungen stellen, bald wegen der einen oder der anderen seiner Abstimmungen lebhaft Vorwürfe machen und ihm mit Verlust der Wiederwahl drohen. Alle solche Briefe wollen aber auf möglichst höfliche und diplomatische Weise beantwortet sein. Auch mündliche Auseinandersetzungen sind nicht ausgeschlossen: nicht selten

macht einer der lieben Wähler, der gerade in London zu thun hat, einen Abstecher nach Westminster Palace, um dort „sein“ Parlamentsmitglied („our M. P.“) in die Vorhalle rufen zu lassen und ihm „im Namen vieler Gleichdenkender“ vorzuhalten, was man daheim über seine Abstimmung in dem und dem Falle urteilt.

Kleine Wahlkreise mit einer geringen Anzahl selbständig denkender Wähler sind in dieser Hinsicht weniger anspruchsvoll. Sie lassen im Ganzen ihr M. P. politisch seine Wege gehen, wie es ihm beliebt.

Um so energischer wahren sie ihm gegenüber ihre lokalen und so zu sagen persönlichen Anrechte. Er muss in jedem Augenblick Bereitwilligkeit zeigen und von Zeit zu Zeit mit der That bekräftigen, bestimmte örtliche Klagen und Missstände im Parlament zur Sprache zu bringen. Er darf sich nicht lau zeigen, wenn es gilt, den Einfluss seiner weitreichenden Bekanntschaft im Einzelinteresse bald eines seiner Wähler selber, bald eines der Söhne oder Verwandten desselben zur Geltung zu bringen. Mit Anmut muss er auch des Opfers fähig sein, mitten in heissester parlamentarischer Arbeitszeit 2—300 Kilometer weit zu seinen lieben Landsleuten zu fahren, um einem städtischen Festessen derselben zu präsidieren oder beim Jahresfeste einer der vielen Wohlthätigkeitsvereine den Vorsitz zu führen.

Und nun erst „*the continual drain upon his purse*“<sup>1)</sup>, dem ein Parlamentsmitglied ausgesetzt ist! Ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht davon gehört, dass man auf dem Continente, wenn ein Verschönerungsverein besonders kostspielige Anlagen plant, wenn ein Aussichtsturm gebaut, eine Flussregulierung durch Ankauf einer Mühle mit Wehrberechtigung erleichtert werden soll, wenn man eine dienstunfähig gewordene Orgel aus privaten Mitteln mit einer neuen vertauschen will, an Gründung umfänglicher Ferienkolonien denkt, Frühstückverpflegung für arme Kinder während der Dauer des Winters einrichtet u. s. w. — ich sage, ich habe noch niemals davon gehört, dass man auf dem Continente bei allen solchen Fällen in erster Linie daran dächte, auf eine hervorragende Beteiligung des lokalen Volksvertreters an den Kosten des betreffenden Unternehmens Anspruch zu erheben. So aber steht es in England, und wer nicht bereit ist, nach etwaiger Wahl zum Parlamentsmitgliede seine Börse mit rücksichtsloser Freigebigkeit allen denkbaren gemeinnützigen Zwecken des Wahlkreises zur Verfügung zu stellen, der thut dort entschieden besser, sich gar nicht um eine Kandidatur zu bewerben; denn die Auffassung von der weitgehenden Verpflichtung der lokalen Parlamentsmitglieder in dieser Richtung ist eine durchaus allgemeine.

Wenn Sie sich nun mit einem zusammenfassenden Blicke die von mir hier ausgeführten Aufgaben vergegenwärtigen, vor die sich ein englisches Parlamentsmitglied gestellt findet: eine ungeheure, nervenaufreibende parlamentarische Thätigkeit mannigfachster Art, die strikte Nötigung, sich unausgesetzt, persönlich oder brieflich, mit dem vertretenen Wahlkreise in Verbindung zu halten, und endlich die starken Ansprüche, welche der letztere bei allen gemeinnützigen Werken auf die Börse seines Vertreters erhebt — dann werden Sie leicht begreifen, dass gerade bei tüchtigen und gewissenhaften Männern sich nicht selten eine gewisse Abneigung gegen die Annahme eines Parlamentssitzes entwickelt und dass dieser Umstand in England bereits Gegenstand öffentlicher Diskussion geworden ist. Befördert wird diese Ab-

<sup>1)</sup> Sie haben ja wohl in den Feldern an der Schweidnitzer Chaussee die dort in den letzten Jahren mehrfach vorgenommenen „Drainage“-Arbeiten kennen gelernt. Jede Einrichtung nun, die der Börse eines Mannes gerade so regelmässig einen Teil ihres Inhalts entzieht, wie die Drainröhren Wasser aus dem Acker führen, bezeichnet der Engländer mit treffendem Bilde als ein „*drain upon his purse*.“

neigung noch durch den Umstand, dass von Jahr zu Jahr die in Tagespresse und Monatschriften zum Ausdruck gelangende öffentliche Meinung stärkeren Einfluss auf das Parlament ausübt, der staatsmännisch beanlagte Kopf also auf dem so unendlich viel bequemeren Wege politischer Schriftstellerei leicht einen Einfluss auf die Geschicke des Landes auszuüben vermag, der dem eines *M. P.* nichts nachgiebt.

Wenn trotzdem auf lange Zeit hinaus in England kein Mangel an geeigneten Candidaten für die Parlamentswahlen entstehen dürfte, so mag dies einmal an der alle Gesellschaftsklassen durchdringenden Sitte opferwilliger Hingabe an die Förderung gemeinnütziger Aufgaben liegen und andererseits an dem Umstande, dass in England die Armee viel zu klein ist, um all die jungen Leute des Geburts- oder Geldadels, die gegen Handel und Wandel, Kunst oder Wissenschaft eine Abneigung haben, aber doch irgend etwas sein wollen, in sich aufzunehmen. Die grosse Zahl solcher auf Unterhaltsverdienst nicht angewiesener Kräfte widmet sich nun entweder als einfache Grossgrundbesitzer den vielfältigen Aufgaben der lokalen Selbstverwaltung und der Sorge für die niederen Klassen ihres Wirkungsgebiets, oder beteiligt sich bei entsprechender Begabung und Neigung als Politiker, was hier so viel heisst wie als Parlamentsmitglieder, an der Lösung der im Parlament organisierten nationalen Selbstverwaltung.<sup>1)</sup>

## Ein Arbeitstag des Unterhauses.

Es ist nun hohe Zeit, dass ich Ihnen das *House of Commons* einmal bei der Arbeit vorführe. Sie werden dann nicht nur die vielen von Macaulay berührten parlamentarischen Vorgänge um so lebendiger empfinden, sondern später auch die Mitteilungen in unseren Zeitungen besser verstehen.

Eine vorzügliche Photographie vom Inneren des „Hauses“ haben Sie schon öfters in der Sammlung unserer Schule gesehn. Als eine Art Schlüssel dazu gebe ich Ihnen nebenstehenden Grundriss des Raumes.

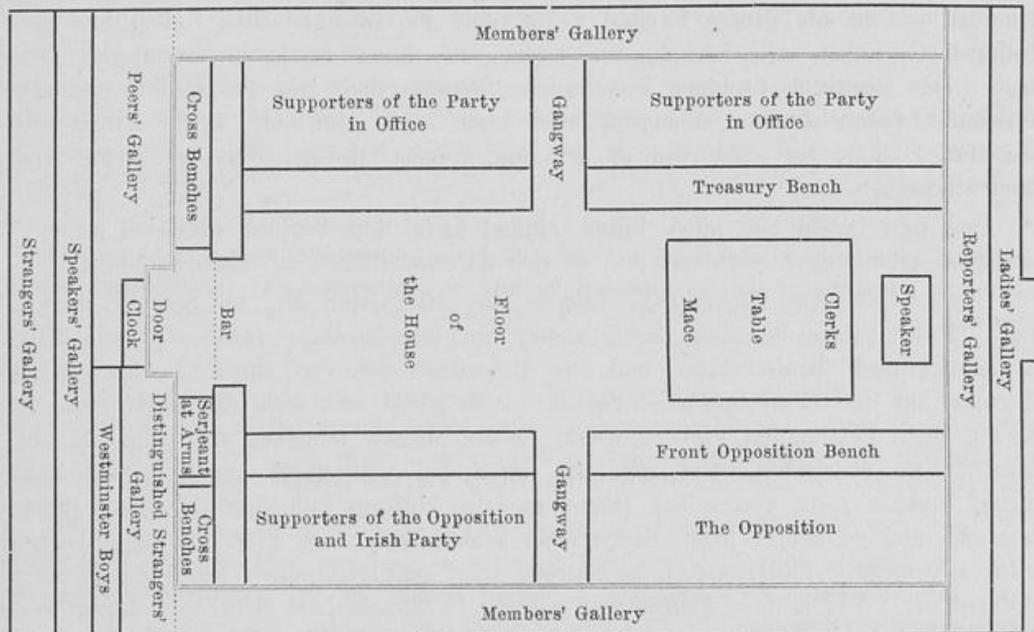
Die Skizze erklärt sich in den Hauptsachen allein, anderes will ich Ihnen mündlich auseinandersetzen. Hier möchte ich Sie nur noch aufmerksam machen, dass *the Mace*, das keulenartige Scepter, das dem Sprecher bei seinem Eintritt vorgetragen und dann am bezeichneten Orte des Tisches niedergelegt wird, dasselbe altehrwürdige Hoheitszeichen ist, welches Cromwell bei der gewaltsamen Auflösung des sog. Rumpfparlaments (20. April 1653) eigenhändig ergriff und mit den verächtlichen Worten „*take away this bauble!*“<sup>2)</sup> einem seiner Musketiere zur Fortschaffung übergab. Sodann haben Sie sich das hervorragendste Mitglied des Hauses, den 81jährigen Gladstone („*The Grand Old Man!*“), den Führer der liberalen Partei, auf der *Front Opposition Bench* gerade angesichts der *Mace* sitzend zu denken, und ihm gegenüber nimmt auf der *Treasury Bench* gewöhnlich der streitigste seiner Gegner,

<sup>1)</sup> Die Figur des *Mr. Errington* in Mrs. Alexander's ausgezeichnetem Roman „*A Crooked Path*“, den wir soeben in II A gelesen haben, bildet einen ganz vortrefflichen Vertreter des besten Typus vornehmer junger Leute dieser Art.

<sup>2)</sup> *bauble* = Narrenpritsche.

Mr. Arthur Balfour, Minister (*Chief Secretary*) für Irland Platz. Die beiden könnten sich bequem über den „Tisch des Hauses“ weg die Hand reichen — wenn sie wollten! — so nahe befinden sie sich einander.

Das Haus ist 75 Fuss lang, 45 Fuss breit und 41 Fuss hoch.<sup>1)</sup> Die mit grünem Leder überzogenen Bänke steigen nach den Seiten zu mässig an. Die durchschnittliche Zahl der Anwesenden beläuft sich auf etwa 300 Mitglieder (die sich aber vielfach während der Sitzung über die anderen Räume des Hauses zerstreuen).



Sonnabends und Sonntags „ist frei“. Auf die übrigen 5 Wochentage verteilen sich die durchschnittlichen 40 Arbeitsstunden der Woche (Sie haben wöchentlich 32 Schulstunden, auf 6 Tage verteilt) ziemlich gleichmässig, sodass anscheinend das Parlamentsmitglied sich im Genuss des von den Arbeitern ersehnten 8stündigen Arbeitstages befindet. Aber, wie wir oben sahen, kommt hierzu ja erstens noch die „häusliche Vorbereitung“ und überdies die vielen, stundenlangen Commissionssitzungen. Mittwochs wird auch im englischen Unterhause — gerade wie bei uns in der Schule — nur „vor Tisch“ gearbeitet („*half holiday*“, vgl. dessen Erwähnung in Cola Monti). Das ist aber nach Londoner Sitte zu verstehen, wo man sich erst abends zwischen 6—8 Uhr „zu Tisch“ setzt, um die Hauptmahlzeit einzunehmen. Hiernach dauern die parlamentarischen Geschäftsstunden an diesem Tage von 12 Uhr mittags bis 6 Uhr abends („*morning sittings*“!). An den vier anderen Tagen (Montag, Dienstag — Donnerstag, Freitag) wird nachmittags um 3 Uhr angefangen, gerade während unserer grossen Pause, und die Arbeit bis spätestens 1 Uhr nach Mitternacht fortgesetzt. Montag und Donnerstag sind ein für alle male der Regierung zur Erledigung ihrer Geschäfte überwiesen, Dienstag

<sup>1)</sup> Unsere Aula ist 47, das anstossende grosse Klassenzimmer 32 Fuss lang; die Breite der Aula ist 29 Fuss. Die drei Stockwerke unseres Schulgebäudes haben zusammen genommen 37 Fuss Höhe (im lichten).

und Mittwoch den einzelnen Mitgliedern für von ihnen ausgehende Anträge überlassen, tatsächlich gehört ihnen auch Freitag (vgl. oben Seite 15).

Was die Jahreszeit, in der das Parlament tagt, betrifft, so gelten ja bei dem wohlhabenden Engländer Herbst und Winter als dem ländlichen Sport verschiedenster Art wie überhaupt dem Landaufenthalte geweiht (der bloss gelegentlich mit Paris, Nizza, Florenz, Rom vertauscht wird), und demzufolge bleibt nur Frühjahr und Sommer für die parlamentarische Thätigkeit übrig (Februar bis Mitte August). Bei Eintritt des Sommers ziehn auch Weib und Kind dem Parlamentsmitgliede nach, und so entwickelt sich im Mai, Juni, Juli (etwa unser erstes Schulquartal, Ostern bis grosse Ferien) neben dem parlamentarischen Leben her auch das gesellschaftliche Leben der vornehmsten Kreise zu seiner reichsten Entfaltung, der sog. „Season“. Das Seeklima Londons lässt solche Sommerarbeit des Parlaments und der sog. „Gesellschaft“ (denn deren Umgangspflichten legen auch eine Art harter Arbeit auf, vgl. *Crooked Path* I, 305: *the wild rush of dressing, driving, dining, dancing*) wenigstens verständlich erscheinen.

Und nun lassen Sie mich Ihnen einmal kurz den Verlauf eines einzelnen parlamentarischen Arbeitstages schildern, wie er sich durchschnittlich zu vollziehen pflegt.

Gegen  $\frac{1}{2}$  3 Uhr nachmittags fangen die Mitglieder an, in den Sitzungssaal zu strömen. Feste Plätze bestehen nicht, ausser auf der *Treasury Bench*, für die Mitglieder des augenblicklichen Ministeriums, und für diejenigen des von ihnen gestürzten früheren Ministeriums auf der *Front Opposition Bench*. Auch pflegt man wohl älteren Herren, die sich einmal an einen bestimmten Platz gewöhnt haben, diesen letzteren freiwillig als eine Art „Stammsitz“ zu überlassen, wie sich das auch bei uns unter regelmässigen Besuchern öffentlicher Lokale ganz von selbst einrichtet. Im übrigen gilt aber der Satz „*first come, first served*“, und so belegt jeder Eintretende schleunigst einen Sitz, indem er seinen Hut (natürlich schwarzer Cylinderhut, einen anderen trägt kein anständiger Engländer in der Stadt) darauf deponiert. Vor einigen Jahren waren mehrere verschmutzte Mitglieder darauf verfallen, sich einen besonderen „Hut zum Belegen“ mitzubringen, sodass sie sich ihres eigentlichen „Gebrauchshutes“ noch fortgesetzt in den luftigen Korridoren und auf dem Parlamentshofe bedienen konnten. Darüber beschwerten sich andere bei dem damaligen Sprecher (Sir H. Brand, Mai 1880) und derselbe stellte höchst gravitatisch diese böswillige Umgehung der bestehenden Form wieder ab. Auch Belegen nur mit Handschuhen oder Papierbündel ist eigentlich ungesetzlich.

Schlag 3 Uhr erscheint von seinen am Nordende (flussabwärts) des Parlamentspalastes gelegenen amtlichen Wohnräumen aus der Sprecher — „*Mr. Speaker*“ — der in erhabener Gelassenheit über dem Getümmel der Parteien thronende Vorsitzende des Hauses, in seidenen Strümpfen, Kniehose, faltigem Talar und langer Perrücke. Vorauf geht der *Serjeant-at-Arms* mit dem ehrfurchtgebietenden Amtszeichen des Sprechers, *the Mace*; zur Seite schreitet der Geistliche des Hauses, und hinter dem Sprecher folgt sein Schleppenträger. Der Eintritt geschieht durch den hinter dem Throne des Sprechers gelegenen Eingang.

Nunmehr beginnt zunächst die „Andacht“, an welcher alle Anwesenden stehend und mit nach den Wänden gekehrtem Gesicht teilnehmen: der Hausegeistliche (*Chaplain*)<sup>1)</sup> liest

<sup>1)</sup> Seit kurzem versieht diesen mit 8000 Mark Einkommen ausgestatteten Nebendienst der Verfasser der von den Sekundanern so gern gelesenen Schulerzählungen „*St. Winifred's*“ und „*Eric*“, *the Venerable F. W. Farrar*

drei Gebete, für die Königin, die königliche Familie und das *House of Commons*, und darauf folgt das Responsorium „*Prevent us, O Lord, in all our Doings*“, an dem sich die gesamte Versammlung beteiligt. Die ganze Feierlichkeit dauert etwa so lange wie unsere Montagsandacht, vielleicht ein wenig länger. Nach Schluss derselben hat jedes Mitglied das Recht, durch Einlage seiner Visitenkarte in einen glasbedeckten Schieber des von ihm während der Feierlichkeiten eingenommenen Platzes von diesem auf die Dauer der Sitzung Besitz zu ergreifen. Wer nicht bei der Andacht anwesend ist, hat nachher überhaupt kein Anrecht auf irgend einen bestimmten Sitz.

Nun beginnen die geschäftlichen Vorgänge zunächst mit *Private Business* (auf Concessionen für Eisenbahn-, Canal-, Gasgesellschaften u. dergl. bezüglich), welches ohne sonderliche Beachtung seitens des Hauses durch die *Clerks* (drei an Zahl, an der dem Sprecher zugekehrten Seite des Tisches sitzend — zumeist, doch nicht notwendig, geprüfte Juristen) und den Sprecher erledigt wird. Nach einer halben Stunde fängt das *Public Business* an, indem eine Anzahl Mitglieder im Namen von Auftraggebern verschiedenster Art dem Hause Petitionen überreichen, was einfach dadurch geschieht, dass sie die betreffenden Dokumente in zwei mächtige Taschen stecken, die zu den Seiten des Tisches aufgehängt sind. Darauf erheben sich der Reihe nach einzelne Mitglieder der Regierungs- oder Oppositionsseite, um sich durch Einschreibung in eine ausliegende Liste zur Einbringung von allerhand Anträgen zu melden. Ob und wann sie zur Ausführung ihrer Absicht kommen, wird durchs Loos entschieden. Weiterhin beginnt nun das Kreuzfeuer der Interpellationen, dem die Minister von der einen wie von der anderen Seite des Hauses unterworfen werden, und bezieht sich eine derselben auf einen wichtigen Punkt der Tagespolitik, so ist die ganze Aufmerksamkeit des Hauses auf Fragesteller und Antwortgeber gerichtet.

Endlich, wenn auch die letzte Frage beantwortet ist, meint man, nun die eigentliche Arbeit beginnen, das Haus in die sogenannte Tagesordnung (*Order of the Day*) eintreten zu sehen. Aber gerade wie der erste Redner sich anschickt die Debatte zu eröffnen, fällt ihm ein anderes Mitglied des Hauses ins Wort mit der Erklärung, dass er beabsichtige, die Aufmerksamkeit des Hauses auf „*a Question of Order (or Privilege)*“ zu lenken. Eine solche Sache geht allen anderen Dingen vor. Der Betreffende erhält sonach das Wort und mag nun vielleicht in mehr oder weniger scharfer Weise zur Kenntnis des Hauses bringen, dass er von einem anderen Mitgliede, sei es innerhalb, sei es ausserhalb des Hauses in unverantwortlicher Weise verunglimpft worden sei. Selbstredend erhebt sich sofort der Bezichtigte und giebt je nach augenblicklicher Neigung und Charakter versöhnliche oder gereizte Erklärungen über Art und Meinung seiner Worte ab. Andere mischen sich ein, die Stimmung des Hauses erregt sich immer mehr, bis der eine oder andere sich zu einem leidenschaftlichen Ausdrucke hinreissen lässt, den er unmöglich aufrecht erhalten kann. Nun beginnen die Auslegungen auf der einen, halbe Entschuldigungen auf der andern Seite, haarspaltende Wortklaubereien, Aufklärungen von Missverständnissen u. s. w. folgen, und schliesslich verläuft die ganze Sache im Sande, ohne dass eigentlich irgend etwas mit klaren Worten zurückgenommen oder abgeleugnet worden wäre. In Fällen ausserordentlicher Art ruft wohl auch der Sprecher die beiden erhitzten Gegner vor seinen Thron und spricht ihnen hier kraft seiner alles überragenden Autorität väterlich zu — nicht unähnlich einem wohlwollenden Lehrer, der ein paar erbosten Schulbuben zum Frieden redet.

Und nunmehr kann wirklich die Verhandlung — nehmen wir an über eine Regierungsvorlage, sei es das Budget oder ein neues Gesetz (also Montag oder Donnerstag) — ihren Anfang nehmen. Der vorhin unterbrochene Redner, der etwa zur Opposition gehören möge, hat alles, was er im Laufe seiner Rede brauchen kann, Bücher mit statistischen Angaben, schriftliche Dokumente, ein Glas Wasser etc. etc. sich zurecht gelegt und gestellt, mit einer Behaglichkeit, als ob er sich in der Einsamkeit seines eigenen Studierzimmers befände. Ruhig und vorsichtig setzt er ein. Aber nicht lange dauert es, und ironische Beifallsrufe, schroffe

Rector von *St. Margaret's* und gleichzeitig *Archdeacon* von *Westminster Abbey*, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der englischen Hochkirche. Vgl. meine Programm-Abhandlung vom vorigen Jahre Seite 14, Anm. 4.

Proteste beginnen ihm zu reizen. Da verändert sich der Charakter seines Vortrages, seine Rhetorik wird plötzlich leidenschaftlich, sein Ausdruck kleidet sich in kräftige Bilder, scharfe Zurufe werden mit gesteigerter Schärfe beantwortet, und endlich schliesst er unter dem allgemeinen Eindruck des Hauses, dass es soeben den Genuss einer glänzenden Rede gehabt hat. Ihm folgt ein anderes Mitglied seiner Partei, um die vom Vorredner dargelegten Gesichtspunkte mit anderen Gründen zu stützen. Endlich erhebt sich, nachdem auch dieser Redner geschlossen, einer der Inhaber der *Treasury Bench* — der Minister, der die streitige Vorlage an das Haus gebracht hat. Nicht ganz jung mehr, scheint er von Natur etwas apathisches zu haben. Aber es gelingt ihm in trockener Herbigkeit, ohne irgendwie nach rhetorischem Schmuck zu trachten, den Nachweis zu führen, dass das vom ersten Redner beigebrachte statistische Material unzuverlässig, die von ihm gezogenen Schlussfolgerungen falsch sind. Seine, wie vorher die seines Gegners, allseitig mit grösster Aufmerksamkeit verfolgte Rede kann leicht eine Stunde und mehr in Anspruch nehmen.

Damit ist jedoch *dinner-time* herangekommen, denn unter all den hier geschilderten Vorgängen ist es mittlerweile gegen  $\frac{1}{2}$  8 Uhr geworden. Rasch leert sich das Haus, indem die Zahl der Anwesenden wohl bis auf 10 herabsinken kann, um erst gegen 9 Uhr die vorherige Fülle wieder aufzuweisen. Diese Zeit, wo alles sich in den ausserordentlich gut verwalteten *Refreshment Rooms* an den Genüssen der Tafel für die eben durchgemachten Strapazen der Sitzung entschädigt, nehmen nun die unbedeutenden aber ehrgeizigen Köpfe beider Parteien wahr, um sich ihrerseits der Reihe nach des Wortes zu bemächtigen und so, wenn auch (angesichts der leeren Bänke) kaum zu Gehör, so doch wenigstens in die Parlamentsberichte der Zeitungen zu kommen. Freilich werden sie in diesen meist mit recht unehrerbietiger Kürze abgefertigt.

Diese flauere Zeit der Sitzung, während deren der Sprecher behufs eigener Leibestärkung nur eine sehr kurze Unterbrechung beanspruchen darf, bietet häufig der Böswilligkeit einzelner Mitglieder, die aus Parteigründen gern die Sitzung abbrechen möchten, und der Lust zur Fopperei bei anderen eine gute Gelegenheit zur Befriedigung ihrer Wünsche und Neigungen. Sie brauchen nämlich nur den Sprecher aufmerksam zu machen, dass „weniger als 40 Mitglieder im Hause anwesend seien.“ Die gähnende Oede der Halle bestätigt demselben diese Thatsache auf den ersten Blick — vermutlich war er sich schon lange zuvor darüber klar. Indes vorläufig geht ihn dies nichts an: das nächste für ihn ist, eine zur Hand stehende, zwei Minuten lang laufende Sanduhr umzudrehen und weiteres abzuwarten. Gleichzeitig ertönen aber alle elektrischen Klingeln, nach allen Seiten stürzen Boten mit dem weithin dröhnenden Rufe: „*Count! count!*“, jäh aufgeschreckte Mitglieder werfen, den Ruf weiter gebend, Serviette oder Cigarre weg, lassen, unbekümmert, ob der dampfende Braten kalt, der kühle Wein „*flat*“ werden mag, alles liegen und stehn und stürzen in wildem Getümmel nach dem Sitzungsraume, um ein *Count Out*<sup>1)</sup> zu vermeiden. Mittlerweile ist das Auge des Sprechers prüfend dem Rinnen des Sandes im Glase gefolgt, und im Augenblick, wo das letzte Körnchen verschwindet, erhebt er sich und fängt, mit seinem dreispitzigen Hute in der Hand nach einzelnen Personen zeigend, an laut zu zählen: „*one, and two, and three, and four, and five, and six*“ und so weiter bis „*and forty*“, dann zuckt er — noch hat er nur einen Teil der wie eine Ueberschwemmung hereingefluteten Menge überzählt — bedauernd die Achseln und konstatiert dem Mitglied gegenüber, welches ihn auf die Leere des Hauses aufmerksam gemacht hatte, dass das Haus hinreichend besetzt sei. Damit ist das Spiel geschlossen, das *Count Out* vereitelt und jedermann geht hochaufathmend nach der wilden Jagd zu seiner vorhergehenden Beschäftigung zurück.

Natürlich sind solche Zwischenfälle nur Ausnahmen. Zumeist verläuft die Zeit des *Dinners* ungestört, und schon vor 9 Uhr wird der Kampf der Parteien von den besten Kräften einer jeden mit erneuter Energie wieder aufgenommen.

<sup>1)</sup> d. i. Vertagung des Hauses wegen zu geringer Zahl anwesender Mitglieder (eigentlich „Hinausbeförderung durch Zählen“).

„Ein rascher Austausch rednerischen Feuers findet längs der beiden feindlichen Linien statt. Die Scharfschützen treten vor und suchen in mehr oder weniger erregten Ansprachen, die kaum über zwanzig Minuten in Anspruch nehmen, Verwirrung unter den Reihen der Gegner anzurichten. Der Rest des Abends endlich wird von einer Reihe rednerischer Duelle in Beschlag genommen, bei deren Durchführung die Häupter der zwei gegenüberstehenden Parteien teils ihre Autorität zur Geltung bringen, teils ihren Rat erteilen.“ So schildert mein Gewährsmann diesen letzten Abschnitt einer lebhaften Sitzung.

Und nun naht sich dieselbe ihrem Schlusse.

Der Sprecher „stellt die Frage“ (*puts the Question*) betreffs der Entschliessung des Hauses zum letzten Male und man schreitet zur Abstimmung („*Division*“ d. i. Teilung des Hauses in zwei mit „*ja*“ bzw. „*nein*“ stimmende Gruppen<sup>1)</sup>). Laut hallt der Ruf der Thürwächter „*Division! 'vision! 'vision!*“ die Corridore entlang, von einem Ende des Riesengebäudes bis zum andern erklingen die *division bells*, selbst im benachbarten *St. Stephen's Club* werden die parlamentarischen Gäste durch die elektrische Klingel zur Erfüllung ihrer Pflicht herbeigerufen, zahlreiche *hansoms* jagen mit Nachzüglern aus *Club Land* (*Pall Mall* mit seinen vielen Clubs) herbei, und so drängen sich bald dichte Massen unter der *Peers' Gallery* und in den sonstigen freien Räumen des Hauses.

Jetzt erteilt der Sprecher den letzten Wink, und alle Mitglieder strömen nach den an den Längsseiten des Hauses gelegenen Hallen (*Division Lobbies*), diejenigen, welche für die Vorlage stimmen wollen (die *Ayes* — von *aye*, der altertümlichen Bejahungspartikel = *yes*), nach der auf der Regierungsseite, die dagegenstimmenden (die *Noes*, Pluralbildung zu der verneinenden Partikel *no*) nach der auf der Oppositionsseite gelegenen. Der Sitzungsraum wird leer, Diener kommen herein und sehen nach, dass kein Mitglied zurückgeblieben ist, gucken unter die Bänke und schliessen die Thüren. Nun stellen sich an der Aussenseite der *Lobby-Thüren* die vier *Tellers* (Zähler) auf, und zwar sendet jede Partei je einen an jede der beiden Thüren; diese werden wieder geöffnet, und langsam kommen die eben hinausgezogenen Mitglieder zurück, während sie von den beiden *Tellers* ihrer Thür sorgfältig notiert werden. Nach etwa einer Viertelstunde ist das Haus wieder voll, das Zählgeschäft erledigt und die *Tellers* nahen sich, unter tiefer Verbeugung bei jedem Schritt, dem Tisch des Hauses, um dem Sprecher ihre Zahlenangaben durch einen der *Clerks* überreichen zu lassen.

Zum Schluss verkündet der Sprecher auf Grund der ihm eingehändigten Zettel das Ergebnis der Abstimmung.

Ist der Sieg der einen Seite ein unerwarteter oder wenigstens ein unerwartet glänzender, so füllt, falls wichtiges auf dem Spiel stand, gewaltiger und geräuschvoller Jubel das Haus. Das steife gesetzte Wesen des erwachsenen feinen Engländers verschwindet, und selbst bei Männern, die schon in sehr mittleren Jahren stehen, wacht der alte *schoolboy spirit* wieder auf: Hurrahs ertönen, Hüte (natürlich die erwähnten Cylinderhüte) werden geschwenkt, und wer sich besonders vom Siegesrausch hingerissen fühlt, der schwingt sich auf die Bank und giebt von hier aus seiner Freude Ausdruck.

Aber endlich legt sich die Aufregung. Der Sprecher hat sich schon längst erhoben, vor dem *Secretary of the Treasury* (Ministerialdirektor im Finanzministerium), nicht, wie man erwarten sollte, vor dem *Leader of the House* bzw. wenigstens dem Finanzminister — *the Chancellor of the Exchequer* — selber verbeugt sowie dessen Erwiderngruss entgegengenommen und sich unter denselben feierlichen Formen wie beim Eintritt entfernt. Jetzt löst sich auch die Versammlung auf, und unter dem üblichen lauten Rufe „*Who goes home? Who goes home?*“<sup>2)</sup> wenden sich die Mitglieder den Ausgängen zu. — — — — —

<sup>1)</sup> Bei minder wichtigen Sachen genügt Abstimmung durch blosses Aufstehn. Nur wenn der Sprecher in solchem Falle nicht mit Sicherheit über das Zahlenverhältnis der beiden Parteien zu einander zu urteilen vermag, ist auch hier *division* notwendig.

<sup>2)</sup> Man könnte auch dies als eine Aeusserung des eben erwähnten *schoolboy spirit* fassen. Die Sitte stammt aber noch aus alten Zeiten, wo Wege und Strassen für die Heimkehrenden sehr unsicher waren und man sich vermittelst des genannten Rufes je nach der Lage der Wohnungen zu Gruppen sammelte, um so auf dem Heimwege besser gegen die Angriffe der *highwaymen* (der Strolche, Räuber, eigentlich „Chausseeleute“) geschützt zu sein.

Meine lieben Primaner, „going home“ ist angesichts des zu Ende laufenden Druckbogens jetzt auch für mich angezeigt. Ich muss Sie auf mündliche Fortsetzung der vorstehenden Skizzen verweisen und füge hier nur noch einige abgerissene Notizen nach.

1. Eine Rednerbühne, wie solche in den continentalen Parlamenten sich überall vorfindet, giebt es im englischen Unterhause nicht. Jeder spricht von seinem Platze aus. Hierbei nimmt er den Hut ab, mit dem sich die Mitglieder sonst zumeist bedeckt halten.

2. Der Redner darf sich mit seiner Anrede nur an den Sprecher wenden (mit „Mr. Speaker“ oder „Sir“), nie an das ganze Haus oder einzelne Gruppen desselben. Ebenso wenig darf er bestimmte Mitglieder bei ihrem Namen nennen; nur die Bezeichnung „the Honourable Member for X.“ ist statthaft. Eine Anspielung auf etwaige Ansichten des Herrschers gilt als schlechterdings untersagt, auch eine ausdrückliche Nennung des Oberhauses ist nicht erlaubt; kann letztere nicht umgangen werden, so bedient man sich des Ausdruckes „another Place.“

3. Es ist gegen die Sitte, von den Gallerieen oder von den Bänken unter den Gallerieen aus zu sprechen.

4. Eine Rednerliste, wie in den continentalen Parlamenten, existiert nicht. Wen der Sprecher nach dem Vorredner zuerst aufstehen sieht (*he who catches the eye of the Speaker*), dem erteilt er, so will es die geschäftliche Ueberlieferung, das Wort. In Wahrheit richtet man sich ohne jede Störung nach den Bedürfnissen des vorliegenden Falles ein, und der Sprecher blickt eben während der letzten Worte des Vorredners gleich dorthin, wo er weiss, dass der ihm empfohlene nächste Redner sich seinem Blicke darbieten wird. (Im Oberhause, dessen Vorsitzender, *the Lord High Chancellor*, als solcher auch sonst keine sonderliche Respektperson für die Versammlung ist, giebt es überhaupt Niemanden, der ein Recht zum Worterteilen hätte. Die *Noble Lords* müssen sehn, wie sie ohne dies fertig werden.)

5. Ein Redner darf zur selben Sache nur einmal das Wort ergreifen; bloss der Antragsteller erhält es meist am Schluss der Debatte noch einmal zum Zweck des *summing up*. Aber zwischen der zweiten und dritten Lesung einer *Bill* pflegt das Haus die Geschäftsformen einer Commission anzunehmen (*resolves itself, goes, into committee*). Der Sprecher verlässt dann seinen Thron, das Haus hat einen andern Vorsitzenden (Titel: „*Chairman of the Committee of Ways and Means*“, worüber mündlich mehr), der am Tisch des Hauses Platz nimmt, und nun wird rein geschäftlich, ohne jeden Anlauf zu Prunkreden, verhandelt, wobei jedes Mitglied reden kann, so oft es will.

## Nachträge.

1. Zu der Anmerkung auf S. 2 bedürfen Sie doch vielleicht noch des Hinweises, dass die chinesische Kultur, intellectuell bemessen, eine der unsrigen durchaus ebenbürtige ist. Früher hatten die Europäer eine sehr kindliche Vorstellung von Chinesentum, mit der natürlich mein an genannter Stelle gezogener Vergleich nichts zu thun hat.

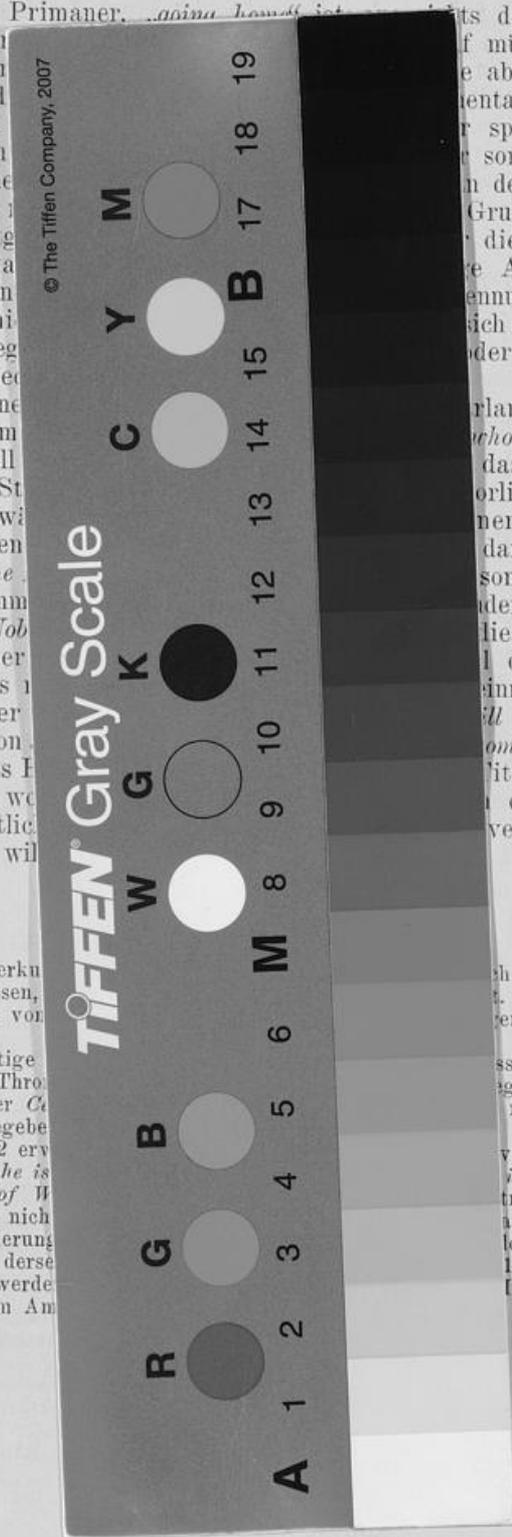
2. Für die richtige Auffassung der S. 19 gegebenen Skizze muss der Standpunkt vom Flusse aus genommen werden, da der Thron des Sprechers nach dem *Clock Tower* zu liegt, die gegenüberliegende Eingangstür flussaufwärts nach der *Central Hall* und weiter zum *House of Lords* führt. Vergleiche die meinem vorjährigen Programme beigegebene Skizze.

3. Die auf S. 22 erwähnte, während *Dinner-Time* dem Sprecher vergönnte Pause ist auf 20 Minuten beschränkt „*during which he is supposed to partake of a sustaining refectioin in his private room.*“ In besonderen Fällen ist der *Chairman of Ways and Means* (sic!) sein geborener Vertreter, der aber, bei formeller Ankündigung der Vertretung nicht unter dem Throne, sondern am Tische Platz zu nehmen hat (siehe oben).

Zur Charakterisierung der ausserordentlich hohen Stellung welche der Sprecher einnimmt, trage ich hier noch nach, dass derselbe am Schluss seiner meist etwa 10 bis 15jährigen Amtsthätigkeit in den Peersstand erhoben zu werden pflegt und eine Pension von 80000 Mark jährlich erhält. Seit 1839 sind die Wahlen zu diesem Amte nie anders als einstimmig erfolgt.

Meine lieben Primaner, ...  
 bogens jetzt auch für  
 stehenden Skizzen ver  
 1. Eine Red  
 vorfindet, giebt es im  
 Hierbei nimmt er den  
 2. Der Redne  
*Speaker*“ oder „*Sir*“),  
 darf er bestimmte Mitg  
*Member for X*“ ist sta  
 als schlechterdings un  
 erlaubt; kann letztere ni  
 3. Es ist geg  
 Gallerieen aus zu spre  
 4. Eine Redne  
 der Sprecher nach dem  
 dem erteilt er, so will  
 man sich ohne jede St  
 Sprecher blickt eben wi  
 dass der ihm empfohlen  
 dessen Vorsitzender, *the*  
 person für die Versamm  
 erteilen hätte. Die *Nob*  
 5. Ein Redner  
 Antragsteller erhält es  
*up*. Aber zwischen der  
 formen einer Commission  
 dann seinen Thron, das *H*  
*of Ways and Means*“, we  
 nun wird rein geschäftlic  
 reden kann, so oft es wil

1. Zu der Anmerku  
 Kultur, intellectuell bemessen,  
 sehr kindliche Vorstellung von  
 nichts zu thun hat.  
 2. Für die richtige  
 genommen werden, da der Thron  
 thür flussaufwärts nach der *C*  
 jährigen Programme beigegeben  
 3. Die auf S. 22 erw  
 beschränkt „*during which he is*  
 Fällen ist der *Chairman of W*  
 kündigung der Vertretung nich  
 Zur Charakterisierung  
 ich hier noch nach, dass dersen  
 Peersstand erhoben zu werde  
 sind die Wahlen zu diesem Am



...ts des zu Ende laufenden Druck-  
 f mündliche Fortsetzung der vor-  
 e abgerissene Notizen nach.  
 entalen Parlamenten sich überall  
 r spricht von seinem Platze aus.  
 e sonst zumeist bedeckt halten.  
 n den Sprecher wenden (mit „*Mr.*  
 Gruppen desselben. Ebenso wenig  
 die Bezeichnung „*the Honourable*  
 e Ansichten des Herrschers gilt  
 ennung des Oberhauses ist nicht  
 sich des Ausdruckes „*another Place*.“  
 oder von den Bänken unter den  
 rlamenten, existiert nicht. Wen  
*who catches the eye of the Speaker*),  
 das Wort. In Wahrheit richtet  
 orliegenden Falles ein, und der  
 ners gleich dorthin, wo er weiss,  
 darbieten wird. (Im Oberhause,  
 sonst keine sonderliche Respekts-  
 den, der ein Recht zum Wort-  
 lies fertig werden.)  
 I das Wort ergreifen; bloss der  
 einmal zum Zweck des *summing*  
 ll pflegt das Haus die Geschäfts-  
 ommittee). Der Sprecher verlässt  
 itel: „*Chairman of the Committee*  
 des Hauses Platz nimmt, und  
 verhandelt, wobei jedes Mitglied

...h des Hinweises, dass die chinesische  
 . Früher hatten die Europäer eine  
 enannter Stelle gezogener Vergleich  
 ss der Standpunkt vom Flusse aus  
 egt, die gegenüberliegende Eingangs-  
 führt. Vergleiche die meinem vor-  
 vergönnte Pause ist auf 20 Minuten  
*in his private room*.“ In besonderen  
 treter, der aber, bei formeller An-  
 atz zu nehmen hat (siehe oben).  
 lche der Sprecher einnimmt, trage  
 15jährigen Amtstätigkeit in den  
 ark jährlich erhält. Seit 1839